

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Vorannahmen 2 Mk. Inzerations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inzerate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inzeratenthail: Z. Nibel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 36.

Elbing, Dienstag

13. Februar 1894.

46. Jahrg.

## Die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.

Der Kranke, der invalid geworden, der altersschwache Arbeiter genießt bei uns das Recht auf Unterstützung, der durch die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse arbeitslos, erwerbslos geworden Arbeiter hat das Recht zu verhungern! So spricht man vielfach und erklärt die Arbeitslosigkeit als die Krone der sozialen Gefährdung.

Sicherlich verdient dasselbe Mitleid wie der durch seine eigenen Missethaten erwerbslos Gewordene jener, den dieses Mißgeschick durch die Gebrechen der Gesellschaft ereilt hat. Kein Vernünftiger wird im Ernst irgend einem Menschen das Recht auf den Unterhalt, auf den unbedingt notwendigen Unterhalt, bestreiten wollen; aber wir glauben, daß die Verwirklichung dieses Zieles sich sehr wohl durch die Organisation des Arbeitsnachweises, wie wir sie kurz angedeutet haben, durch die bessere Vertheilung und ev. Schaffung von Nothstandsarbeiten und durch die Hilfsmittel der öffentlichen Unterstützung erreichen läßt. Zum Gegenstand einer Versicherung, besonders einer staatlichen, scheint sich aber der Arbeitsmangel und die Arbeitsbeschaffung weniger zu eignen.

Mit Hilfe der Versicherung pflegt man sich gegen Ereignisse zu schützen, die erstens im wesentlichen unermittlich, zweitens leicht feststellbar sind, und die drittens mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederkehren. Diese drei Bedingungen treffen auf den Arbeitsmangel nicht zu. Der Arbeitsmangel ist nicht unermittlich, wenigstens hoffen wir, daß er auf dem von uns angedeuteten Wege mit Erfolg bekämpft werden kann. Der Arbeitsmangel ist zweitens nicht leicht erkennbar, d. h. der unverschuldete; der durch Faulheit und sonstige Verschulden verursachte Arbeitsmangel kann aber selbstverständlich jener Versicherung nicht unterliegen. An dieser Schwierigkeit, die verschuldete von der unverschuldeten Arbeits- und Stellenlosigkeit zu unterscheiden, dürfte der Versuch einer staatlichen Versicherung scheitern. Wie will der Staat feststellen, ob der Verlust einer Stellung durch eigene Schuld herbeigeführt wurde oder nicht? Aus dem Zeugnis? Nun, man weiß, was auf diese Zeugnisse im allgemeinen zu geben ist, die einerseits vielfach gewisse Rückschlüsse nehmen, und denen andererseits oft die entgegengelegte Ansicht des Arbeitnehmers gegenübersteht. Weit leichter ist dagegen diese Schwierigkeit zu überwinden, wenn es sich um einen enger begrenzten Kreis handelt, für den die Gegenseitigkeitsversicherung in Kraft treten soll. Drittens aber, und darin liegt ein weiteres Hinderniß, erfüllt der Arbeitsmangel nicht die Bedingung einer gewissen regelmäßigen Wiederkehr. In guten Jahren tritt er weniger auf, in schlechten stärker; häufen sich schlechte Jahre, so wäre der Zusammenhang jener Versicherung kaum zu vermuten, will man nicht so hohe Versicherungsbeiträge fordern, daß die Masse der ungelerten Arbeiter sie eben nicht erschwingen könnte.

Aus diesen wohl schwer zu entkräftenden Einwänden kommen wir zu dem Ergebnis, daß die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit sich für einen staatlichen Betrieb nicht eignet. Vielmehr ist aber auf dem Gebiet der privaten Vereinigungen für diese Form der Versicherung noch eine große Zukunft vorhanden. Ein großer Theil der Gewerbetreibenden, der Gewerkschaften und auch einige kaufmännische Vereinigungen haben bereits Klassen zur Unterstützung bei eintretender Arbeitslosigkeit gegründet, und soweit sich ersehen läßt, haben diese Versuche sich vollaus bewährt. Die von uns erwähnten Uebelstände treten eben, wie schon bemerkt, bei der Versicherung in engeren Verbänden in weit geringerem Umfang oder gänzlich auf. Hier ist eine genauere Kontrolle möglich, hier können auch höhere Beiträge erhoben werden, denn es wird sich doch nur um Vereinigungen der besser Gestellten, der gelernten Arbeiter handeln. Für die große Masse der ungelerten Arbeiter scheint uns dagegen die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit wenig Aussicht auf Verwirklichung zu haben. Hier wird ein umfassender Arbeitsnachweis und die ausbühelnde Thätigkeit der Gemeinden die schlimmsten Nothstände beseitigen müssen.

Alles in Allem können wir also dem Gedanken der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit nur eine beschränkte Geltung zuerkennen. Aber auf diesem beschränkten Gebiet vermag jeder neue Schritt der sozialen Reform zweifellos segensreich zu wirken und Großes zu leisten; und vielleicht wird — manche Anzeichen lassen darauf schließen — schon die nächste Zeit erfreuliche Erfolge dieser hochwichtigen Bestrebungen zeitigen.

## Deutscher Reichstag.

46. Sitzung vom 10. Februar.

Die Beratung des Postetats wird fortgesetzt. Die Commission hat die im Etat beantragte Umwandlung der einen von den 3 Direktorstellen (mit 15,000 Mk. Gehalt) in eine Unterstaatssekretär-Stelle (mit 20,000 Mk.) gestrichen.

Abg. Müller-Sagan (freis. Vg.) führt kurz aus, wie sich dieser Beschluß rechtfertigen und erhöht näher die Thatsache, daß den Postassistenten die Sekretär-Carriere verschlossen sei. Das Reglement müsse in dieser Beziehung entschieden eine Aenderung erfahren. Der Postassistentenverband verdiene jedenfalls die weitgehendste Berücksichtigung; die Postverwaltung suche denselben aber in jeder Weise zu unterdrücken.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) äußert sich dem Abg. Schönlang gegenüber dahin, daß Deutschland mit dem gegenwärtigen Chef des Reichspostwesens v. Stephan unbedingt zufrieden sein könne; letzterer finde im ganzen Auslande Anerkennung.

Abg. Groeber (Ctr.) bittet den Reichstag, die im Etat vorgeschlagene Stelle eines vortragenden Rathes abzulehnen, da im Reichspostamt dieser Posten bereits ausreichend vertreten sei.

Staatssekretär v. Stephan beschließt sich mit

der Ablehnung der Unterstaatssekretär-Stelle, die weniger eine Geld- als eine Organisationsfrage sei. Redner schildert sodann den immer mehr gestiegenen Umfang des Postwesens, und seiner Verwaltung; wäre ein Unterstaatssekretär früher gefordert worden, würde er zweifellos bewilligt worden sein.

Abg. v. Leipziger (cons.) erklärt, daß seine Partei an dem Beschlusse der Commission festhalte, hauptsächlich mit Rücksicht auf die Finanzlage.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) äußert sich in demselben Sinne.

Abg. Groeber (Ctr.) befürwortet nochmals seine vorherige Forderung.

Abg. Schmidt-Sagan (fr. Vp.) Die vom Staatssekretär angeführten Zahlen beweisen zwar, daß eine Vermehrung der Kräfte notwendig sei, aber gäben keinen Anlaß, eine Gehaltsverhöhung eintreten zu lassen.

Hiermit schließt die Debatte; der Unterstaatssekretär wird einstimmig abgelehnt. Gegen die Stimmen der Conservativen, Reichspartei und National-Liberalen wird der Antrag Groeber angenommen, statt 20 vortragender Räte und 4 Hilfsarbeitern nur 19 der Ersteren und 5 Hilfsarbeiter zu bewilligen.

Bei dem Titel 3: 96 „Geheime expedirende Sekretäre“ wird sogleich die von der Commission vorgeschlagene Resolution debattirt: „bei der Aufstellung des nächsten Etats für die Verwaltung der Gehälter der mittleren Beamten der Post und Telegraphie das System der Dienstalterszulagen durchzuführen und auch für die Unterbeamten die baldige Durchführung in Aussicht zu nehmen.“

Abg. Singer (Soz.) befürwortet die Resolution, zu der seine Partei die notwendigen Mittel bewilligen wolle. Im Interesse der Unterbeamten müsse zur Verbesserung ihrer Lage beigetragen werden.

Bundes-Commissar Gehrmann stellt die Verhältnisse der Unterbeamten als sich stetig bessende dar. Redner spricht gegen die Dienstaltersklassen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Vp.) ist der Resolution geneigt. Bundesbevollmächtigter Geh. Rath Fischer: Den socialdemokratischen Wünschen hinsichtlich der Alterszulagen in allen Punkten gerecht zu werden, ist unmöglich; dazu wären Millionen erforderlich. — Die Beamten werden nicht würklich behandelt; jede Behauptung im entgegengesetzten Sinne wisse ich entschieden zurück.

Abg. Groeber (Ctr.) spricht den Socialdemokraten die Befugniß ab, im Namen der Postunterbeamten zu sprechen. Der Resolution sieht Redner wohlwollend gegenüber.

Abg. Hebel (Soz.): Die Gehaltsverhältnisse seien nirgends so verworfen, wie im Refort der Post; dieselben bedürfen einer endlichen Regelung. Zunächst können die Ueberschüsse der Post verwendet werden.

Abg. Kardorff (Rp.) protestirt dagegen, daß

die Socialdemokraten sich der Erfindung der Dienstalterszulagen rühmen. Es sei keine politische Kunst, alle neuen Steuern abzulehnen und immer neue Ausgaben zu verlangen.

Nach einer Erklärung des Abg. Dr. Gammacher, daß er in der Commission den Antrag auf Dienstaltersklassen eingebracht habe, werden der Titel und die Resolution bewilligt, ebenso sämtliche Titel der Centralverwaltung.

Das Haus vertagt sich.  
Montag 1 Uhr: Weiterberatung (Betriebsverwaltung.)

Schluß 4 1/2 Uhr.

## Politische Tageschau.

Elbing, 12. Februar.

Die Aussichten des deutsch-russischen Vertrages stellt der Berliner Correspondent der „D. Z.“ in nicht gerade rosigem Licht wie folgt dar: „Im Parlament fängt man schon wieder, wie bei dem rumänischen Vertrag, mit der Aufstellung der Abstimmungslisten an, die aber bisher den Fehler haben, daß sie die Zurechnung auf Annahme des Vertrages nicht befähigen. Jedenfalls kommt man bei der Aufstellung der Ja-Stimmen nicht bis zu der für die absolute Mehrheit erforderlichen Stimmenzahl von 199. Mit Bestimmtheit wird darauf gerechnet, daß die ganze Linke, die Socialdemokraten, die beiden Volksparteien und die freisinnige Vereinigung, mit Ja stimmen, von den National-Liberalen rechnet man nur auf etwa 32 Stimmen, von dem Centrum auf 43. Dazu kommen die 19 Polen und 5-6 Wlde. Damit kommt man glücklich auf über 190. Somit spitzt sich das Problem auf die Frage zu, ob und wie viel von den Conservativen sich schließlich für den Vertrag erklären oder, was die einfachste Lösung ist, wie viele der Außgegner des Vertrags bei der Abstimmung durch Abwesenheit glänzen werden. Aber das läßt sich vor der Hand nicht berechnen. Angehängt läßt der preussische Minister-Präsident Graf zu Eulenburg es sich angelegen sein, die Conservativen umzustimmen, wozu es bei diesen, wie auch bei den auf etwa 20 berechneten national-liberalen Gegnern des Vertrages an persönlicher Neigung nicht fehlt; aber der „Umsall“, wie es im parlamentarischen Jargon heißt, ist dieses Mal schwerer als sonst, da die Schüßlinge des Bundes der Landwirthe den Fehler begangen haben, sich bei den Wahlen zu einem Bortum gegen den Vertrag in aller Form und meist schriftlich zu verpflichten, und das schnell berühmt gewordene Schreiben des Herrn v. Blöb an Herrn Ullhen hat männiglich bewiesen, daß die Herren vom Bunde der Landwirthe in der Geltendmachung ihrer verbrieften Ansprüche nicht gerade ängstlich sind. Dazu kommt, daß die Conservativen etwaigen Neuwahlen nicht so ängstlich entgegenzusehen würden, wie das vielfach vorausgesetzt wird. In der Bewegung, welche den Bund der Landwirthe trägt,

Ob auch den Sündern wesentlicher  
Das Schein als das echte Sein:  
Scheinhelliger Verbrauch sicher  
Den allermeisten Heiligenschein.  
Dswaldt Schmidt.

## Vorfrühling.

Von Benno Walde.

Nachdruck verboten.

Von jenen Grenzen, welche die Weisheit der Sterblichen festgelegt hat, um die Jahreszeiten von einander zu trennen, weiß die Natur selber herzlich wenig. In den meisten Fällen wird sie sich ihnen wohl fügen. Aber es kommt auch oft genug vor, daß sie dieselben verwirft und ihren eigenen Weg geht. So steht der Kalender das Eintreten des Frühlings bekanntlich erst in das Ende des März, ohne sich darum zu kümmern, daß die Sendboten dieser herrlichsten aller Jahreszeiten oft genug schon im eineträchtlichen Frühjahr sich bei uns einzustellen pflegen. Der Deutsche hat übrigens seine bestimmten Merkmale, aus denen er den Schluß zieht, daß der Frühling bereits seinen Einzug gehalten hat. Sie offenbaren sich in der Natur sowohl als auch in der Thier- und Pflanzenwelt. Frühling ist für ihn, sobald das erste Weichen aus dem Schnee quakt oder einer der gefiedereten Bewohner der Luft, welche während der kalten Jahreszeit ihren Aufenthalt unter dem südlichen Himmel genommen, wieder zu uns zurückgekehrt ist. Allein der Wechsel von dem Winter, dieser rauhesten aller Zeitspannen, zum blüthengeschmückten, rosenduftenden Lenz vollzieht sich doch nicht mit einem Male und ohne jeden Uebergang. Ebe der schelmische Gott der Liebe das Herz des Menschen mit seinem Geschosse verwundet, schnell er vorher zur Probe einen oder mehrere seiner Pfeile vom Bogen. Nichts anders ist es mit dem Frühling. Bevor er einzieht mit dem balsamischen Hauche, welchen er über Feld und Flur breitet, dem Blüthenflor, mit welchem sich die Vegetation aufpugt, der Ueberfülle an Frohsinn, welche er dem Menschen in die Seele zaubert, sendet er Boten, die ihn ankündigen und Stimmung machen für seine Einkehr. Es sind dies die Sonnenstrahlen, welche ihre

Kringeln gar lustig auf die Fenserscheiben malen, die Grasholme, welche ihre seidenweichen Spitzen neugierig über den Schnee schieben, schließlich das Klingen und Singen in der Brust des Menschen selber, wie es die Dichter so oft geschildert haben, wenn der Lenz eben erst zaghaft verhämt bei uns anpocht.

Bald folgen andere wichtige Erscheinungen, welche den Beweis liefern, daß sich seine Herrschaft immer mehr besetzt. Primel und Anemone finden ihre Muster in Beete des Kunstgartens, während zwischen dem Moosflaum um die Stämme der ehrwürdigen Baumriesen die Wald-Anemone ihre Blüten erschließt. Im Hans singt die Schaar der Vögel um die Wette mit dem Dichter, dem Sonntagskinde unter den Sterblichen, welchem es prophetisch die eigene Stimmung in der Brust offenbart, daß der Lenz gekommen. Das Leben spürt sich aus den geschlossenen Räumen hinaus ins Freie. Die dicke Hülle, mit welcher wir im Winter untern Körper wider die Umhüllen der kalten Witterung schirmen, fällt, um ihn nunmehr leicht und unbehindert daher schreiten zu lassen. Diese Umwandlung aber wurde durch Frau Sonne zu Stande gebracht, die zufriedenen Antlitzes aus tiefblauem Dome herunterlacht. Mit Millionen von Fäden hat sie ein goldenes Strahlennetz gewoben, in welchem Schmetterlinge gaukeln und Käfer die buntgetupften Flügeldecken tolet spreizen. Selbst der Abend bringt keinen Stillstand in dies Getriebe. Bis fast in den jungen Tag hinein singt die Nachtigall in der Weidhornbede, und zwischen ihren ewig schönen Weisen flüstern Liebende ihre Schwüre und einen sich Herzen zum ewigen Bunde. Das gesammte All steht unter dem Zauber, welchen die Natur durch diese prächtige Metamorphose zu Stande gebracht hat.

„Ein leises Athemholen  
Geht zitternd durch das Nies,  
Es beten still verstoßlen  
Die Blumen ihr Abendlied  
Und an der grünen Halde,  
Da steht ein Reh und lauscht  
Dem Ton der aus dem Walde  
Fern übers Wasser rauscht.“

Das allerdings ist kaum mehr die Jahreszeit, welcher unsere Betrachtung gilt — das ist schon der

Lenz selbst mit all der Wonne, welche er über die Erde und ihre Bewohner zaubert. Aber wie zwischen dem Winter und dem Vorfrühling, so giebt es auch zwischen diesem und dem Lenz keine sicher erkennbaren Grenzen, keinerlei Unterscheidungsmerkmale. Es sind schier Zwillingbrüder oder Geschwister, von denen der eine ein Weniges älter ist als der andere. Heute glauben wir uns noch im Vorfrühling zu befinden, und einer der nächsten Tage versetzt uns schon mitten hinein in den Lenz. Die Metamorphose, über welche diese Jahreszeit wie keine andere verfügt, geht überaus schnell vor sich und ist von überraschender Wirkung. Wenige Stunden genügen, die noch soeben geschlossene Blüthe zu sprengen; nach einer einzigen milden Nacht haben sich die vorher nackten, braunen Sträucher mit lüthem Grün bedekt. Wie die Pflanzen, so scheint auch die Thierwelt nur auf den Lockruf der Natur geharrt zu haben, um bei ihrem ersten Buntchen zur Hand zu sein. Auf den fetten Moos-faerchen spaziert allerhand buntschillerndes Käfervolk einher, sich neckend in dem Minnetreiben, wie es in der milden Luft und den ermunternden Sonnenstrahlen gezeitigt wird.

Wibellen schaukeln sich über dem See, und in dem jungen Gezeige, das sich eben erst aus zartestem Blatt- und Blüthenanlaß zusammen gewoben, singt die Schaar unserer Waldbögel. Am meisten aber wird der Mensch von dieser Stimmung beeinflusst, welche der Frühling in seine Brust gießt. Hinaus aus den umschlossenen Zimmerräumen jagt es ihn ins Freie. Das ist die Stimmung, in welcher der Dichter ausruft:

Süße, heilige Natur,  
Führe mich auf Deiner Spur,  
Leite mich an Deiner Hand,  
Wie ein Kind am Gängelband!

Wenn ich dann ermüdet bin,  
Stark ich Dir am Busen bin,  
Athmend süße Himmelluft,  
Hangend an der Mutterbrust!

Ob, wie wohl ist mir bei Dir!  
Will Dich lieben für und für:  
Leite mich auf Deiner Spur —  
Süße, heilige Natur!

Aber auch der Frühling, der noch hart an der Grenze zum Winter steht, ist nicht minder schön. Während wir uns eben erst von den Fesseln des alten mürriichen Greises loszureißen suchen, umarmt uns bereits der Lenz. Ja, es kam vor, daß beide stets neben einander auf dem Schouplaz waren und um die Herrschaft rangen. Dann gab es einen ununterbrochenen Kampf, der sich in den einzelnen Bahnen wunderbar genug ausnimmt. Acht Tage hat dieser die Oberhand, acht fernere jener. Beide wollen sich die Gunst des Menschen sichern — der Eine, indem er die Bäume mit silberglänzenden Flocken umspinn und eine blinkende Decke, gewoben aus demselben Stoffe, über die Erde breitet, der andere, indem er sie mit dem warmen Odem der Jugend hinwegbläst, um dafür seine Gaben in die frei gewordene Fläche zu sicken. So kommt es, daß selbst unser als unwirksam verschriener Erdfrisch im Grunde stets eine Vegetation aufweist. Carus Sterne, der lebenswür-dige Beobachter der Natur, hat einmal geschrieben, wie man sich, noch ebe der Lenz einzieht, ganz im Freien einen Garten herstellen kann. Buchsbaum, „der grüne Getreue“, wie ihn Bettina nennt, „der uns in aller Frude und in allem Weide bleib, säumt die zierlich abgegrenzten Beete“. Der gelbe Saffian und die weiße Aster haben sich mit entschiedenem Farbentone von dieser Einfassung ab. Zeitlose und Zauberhase, beide dankbar in ihrem Wachsthum und gefest gegen die tropigen Angriffe des Winters, gesellen sich dazu. Wenn sich gar ein Bach durch diesen Vorfrühlings-Garten mit seinem lauschigen Gemurmel windet, so unterlasse man es nicht, die Aser desselben mit Dotterweiden zu bepflanzen. Ihr tiefgelbes Uferwerk lacht ungemein frühlich in die Vorfrühlings-Landschaft hinein. Zumal gut nimmt sich der hängende Zauber des Schneeglabchens aus. Kommt erst der März, so gestaltet sich diese Flora immer reicher. Bei einiger Umichau und sorglicher Pflegehand fehlt es nun nicht im Mindesten mehr an ergiebigen Blüthenschmuck, so daß sich unser Vorfrühlings-Garten ohne Mühe und wesentliche Umgestaltungen mit immer unterhaltendem Uebergang schier von selbst in eine Stätte des Lenzes umwandelt.

macht sich zwar hier und da wieder ein Stöcken bemerkbar, im Großen und Ganzen aber hält der Unterbau bisher Stand. Auch sonst scheint man sich von Neuwahlen nicht gerade viel Erfolg zu versprechen. Auf die Beschlüsse conservativer Stimmen wird man also wenig Hoffnung setzen dürfen. Jedenfalls liegen die Dinge ungünstiger, als bei dem rumänischen Vertrag, bei dem einzelne, auf das Programm des Bundes der Landwirthe gewählte Abgeordnete sich der Zwangslage durch eine etwas freie Interpretation der Zusageformel entziehen konnten, als sie sich entschlossen, für den Vertrag zu stimmen. Bezüglich des Vertrages mit Rußland ist aber keinerlei „Mißverständnis“ möglich; der Bund der Landwirthe hat keine Candidaten unterführt, der in dieser Richtung nicht eine bindende Verpflichtung übernahm.

**Ueber die Stellung Bayerns zum russischen Handelsvertrag** schreibt die „Post“: Ein Hamburger Blatt bringt unter der sensationellen Ueberschrift: „Obstruktionspolitik Bayerns gegen den russischen Handelsvertrag“, die Nachricht, daß Bayern offiziell seine Zustimmung zu dem Handelsvertrag davon abhängig gemacht habe, daß Preußen sich verpflichte, die Staffeltarife auch von Getreide und Mehl aufzuheben und während der Vertragsdauer nicht wieder einzuführen. Nach unseren Informationen entbehrt diese Nachricht jeder Begründung. Die bayerische Regierung hat, wie bekannt, schon seit längerer Zeit Einwendungen gegen die Fortdauer der Staffeltarife erhoben und die Frage ist im Januar d. J. zwischen preussischen und bayerischen Delegirten commissarisch erörtert worden; Beprehungen gleicher Art mit Delegirten anderer Bundesstaaten stehen unmittelbar bevor. Nachdem inzwischen die bayerische Regierung unter Hinweis auf die jüngsten Bestimmungen in der bayerischen Kammer auf die politischen Schwierigkeiten hingewiesen hat, die ihr bezüglich des russischen Handelsvertrages und der Aufhebung des Identitätsnachweises bei gleichzeitiger Fortdauer der Staffeltarife erwachsen, und nachdem auch im preussischen Abgeordnetenhaus ein von Mitgliedern aller Fraktionen unterzeichneter Antrag auf Aufhebung, der Staffeltarife eingegangen ist, wird, wie wir hören die Frage gleichzeitig mit dem russischen Handelsvertrag und der Aufhebung des Identitätsnachweises im preussischen Staatsministerium zur Erörterung gelangen. — Wer, so schreibt die „Post“, einen Meinungsaustrausch zwischen Bundesregierungen über wichtige Fragen als „Obstruktionspolitik“ bezeichnet, befindet den Zweck, daß solche Dinge anders als im Sinne gegenseitiger bundesfreundlicher Gesinnung behandelt werden.

**Aenderung der Strafprozessordnung.** Ein neuer Gesetzentwurf verordnet eine große Zahl von Aenderungen der sachlichen Zuständigkeit der Strafgerichte, indem den Schöffengerichten eine große Zahl von Sachen, für die bisher die Strafkammern zuständig waren, zugewiesen werden sollen und die Strafkammern den Schwurgerichten mehrere Delikte abnehmen sollen. Um nun zu prüfen, welchen Einfluß diese Aenderungen auf die Geschäftslast der Gerichte haben würden, hat der Justizminister durch eine allgemeine Verfügung eine statistische Erhebung angeordnet, die sich vorläufig auf die Monate März, April und Mai erstrecken soll. Es sollen dabei die einzelnen in Betracht kommenden Straftaten gesondert gezählt werden, um auch bei etwaigen Aenderungen der Gesetzesvorläge das nöthige statistische Material an der Hand zu haben. Die Zählung soll aus Anlaß der Beschlüsse über die Eröffnung des Hauptverfahrens erfolgen, und zwar soll sie durch den Vorsitzenden der beschließenden Kammer veranlaßt werden, der auf dem Eröffnungsbeschlusse kurz zu vermerken hat, ob die Sache unter einer der beabsichtigten Veränderungen in den Zuständigkeitsnormen fällt. Die Ergebnisse der Bemerkte der Vorsitzenden werden alsdann in besondere Uebersichten eingetragen, die allmonatlich dem Justizministerium übermitteln werden.

**Tolle Scenen** gab es am Sonnabend im ungarischen Abgeordnetenhaus. Bei der Debatte über die Unterbrechung der Verhandlungen bezüglich der Civilehe kam es zu wilden Tumulten zwischen den liberalen und den konservativen Abgeordneten. Man spricht bereits von mehreren Duellen, welche den erregten Scenen folgen dürften. Der Abgeordnete Mezebrey brachte die Interpellation ein, ob die Regierung mit Rücksicht darauf, daß sie die kirchlichen Vorlagen nur mit Hilfe der Unabhängigkeitspartei durchzubringen in der Lage sein werde, auch gewillt sei, die Rückberufung Rossuths zu veranlassen und die Errichtung eines unabhängigen ungarischen Staates dem Könige vorzuschlagen.

**Die Niederlage in Timbuktu** hat die Franzosen in große Aufregung versetzt. Auch ihr bis jetzt so erfolgreiches Vorgehen in fremden Welttheilen bleibt nicht ohne empfindliche Nachschläge. Der Deputirte Conchard wird in der Kammer eine Interpellation betreffs der Vorgänge in Timbuktu einbringen. Die Regierung beabsichtigt zu erklären, es seien Maßnahmen getroffen, um die Schlappe wieder wett zu machen und wird außerdem hinzufügen, Oberst Bonnier habe die Expedition trotz der gegentheiligen Befehle der Regierung unternommen.

## Deutsches Reich.

\* **Berlin**, 10. Febr. In einer Polemik gegen die „Kreuzzeitung“ constatirt die offizielle „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, daß die Gegner des russischen Handelsvertrages nicht nachgewiesen haben, daß die Ausdehnung des Vertragszoll auf alle Grenzen die Getreidepreise im Inlande ungünstig beeinflussen. Alle wesentlichen deutschen Interessen seien im Vertrage wahrgenommen worden. Die autonomen leitenden russischen Zollsätze kämen gar nicht oder nur in geringem Maße in Betracht. Der Handelsvertrag sei in erster Linie nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu beurtheilen. Angesichts der hohen politischen Bedeutung des Vertrages aber sei die Frage der „Kreuzzeitung“ keine patriotische.

Dem Vernehmen nach lautet der Gesetzentwurf betreffend die Aufhebung des Identitätsnachweises dahin, daß bei der Ausfuhr von Weizen, Roggen, Hafer, Gerste und Mais Einfuhrschneide erteilt werden sollen, welche zur zollfreien Einfuhr derselben Gattung in guter Qualität berechtigen. Die Schneide haben 6 Monate Gültigkeit. Der Bundesrath bestimmt die Stellen, welche zur Ausstellung solcher Schneide berechtigt sind.

Der Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Reich und Rußland ist heute hier selbst im Reichstanzlerpalais von dem Reichstanzler Grafen von Caprivi und dem Gesandten Freiherrn von Ahlmann einerseits, und von dem russischen Votschafter Grafen Schwalow und dem Wirtlichen Staatsrath Timofajeff andererseits unterzeichnet worden.

\* **Strasburg** i. G., 10. Febr. 43 Mitglieder des Landesauschusses haben einen Antrag eingebracht, die Regierung zu ersuchen, die auf dem Tabak ruhende Gewichtsteuer, welche die einheimische Tabakindustrie schwer belaste, durch eine Tabakfabriksteuer zu ersetzen.

\* **Breslau**, 10. Febr. Die hiesige Handelskammer veranstaltet eine große Versammlung, welche sich über den russischen Handelsvertrag aussprechen soll. Die schlesischen Handelskammern haben ebenfalls Einladungen erhalten.

\* **München**, 10. Febr. Das Organ des Centrums, die „Augsburger Postzeitung“ erklärt, daß bairische Centrum werde geschlossen gegen den Handelsvertrag mit Rußland stimmen und glaubt, daß dasselbe auch die übrigen Centrumsmitglieder thun würden, soweit sie nicht Industriekreise vertreten. Mit der Auflösung des Reichstages würde dem Centrum gerade jetzt ein großer Gefallen geschehen.

## Oesterreich - Ungarn.

**Wien**, 11. Febr. Das „Militär-Verordnungsblatt“ meldet die Ernennung des Freiherrn v. Seefried zum Lieutenant des Infanterie-Regiments Kaiser Franz Joseph Nr. 1. — Die „Polit. Correspondenz“ berichtet, daß der Kaiser von Deutschland dem Votschafter Fürsten Napolin in Constantinopel, welchem kürzlich ein Sohn geboren wurde, die Bathenheit angetragen habe. — Die Schließung der technischen Hochschule in Graz ruft in deutschen Kreisen große Sensation und Verwirrung hervor. — Das „Amtsblatt“ meldet die Einberufung des Reichsrathes für den 22. Februar. — Auf Reclamation des Bezirksgerichts in Meran ist der Sozialdemokrat Anton Schrammel, Redakteur der sozialistischen Blätter, wegen Verbrechens der Aufwiegelung verhaftet worden.

**Prag**, 10. Febr. In dem Dmladinaprozesse wurde heute Mittag das Beweiserfahren geschlossen. Die in Haft befindlichen Angeklagten weigerten sich, den Saal zu verlassen, ehe nicht das Verbot des Besuchempfanges an Sonntagen wieder aufgehoben worden sei. Trotz der Aufforderung des Präsidenten blieben die Angeklagten an ihren Plätzen. Als sie sich endlich langsam zurückgezogen hatten, entstand großer Lärm, woraus die bewaffnete Gefängniswache die Ruhe herstellte. Den Vertheidigern, welche sich zum Strafgerichtspräsidenten begaben, wurde bedeutet, daß die Besuche an den Sonntagen nicht mehr gestattet werden, weil Mißbräuche stattgefunden hätten.

**Budapest**, 11. Febr. Nachdem die gestrigen Beratungen der Nationalpartei in Betreff der Stellungnahme zu den kirchlichpolitischen Vorlagen resultatlos verlaufen, werden dieselben heute fortgesetzt werden. Graf Apponyi erklärte sich entschieden gegen die Vorlagen, proponirte jedoch, daß es jedem Parteimitgliede überlassen bleiben möge, für oder gegen die Vorlagen zu stimmen. — In den Wandelgängen des Abgeordnetenhauses kam es zwischen dem Abgeordneten Coetvoes und dem hervorragenden Journalisten Baron Ivor Raas zu einem heftigen Rencontre. Baron Raas fandte Coetvoes seine Feigen.

## Frankreich.

**Paris**, 11. Febr. Die verhafteten Direktoren Soubeyran und Clerc wurden nach dem Mazas-Gefängnis abgeführt. Beide sind der Anfertigung eines falschen Bilanz, der Unterschlagung und des einfachen Bankrotts angeklagt. In beiden Finanzinstituten wurden gestern Abend sämtliche Bücher und Correspondenzen beschlagnahmt.

## Spanien.

**Madrid**, 10. Febr. Infolge der Ausdehnung, welche das Räuberwesen in der Mancha nimmt, ist eine allgemeine Abjagung der Berge um Toledo angeordnet worden. — Wegen der wachsenden Noth in der Provinz Cadix verlangt der Gouverneur die Ausführung großer Arbeiten, um der Bevölkerung Beschäftigung zu geben.

## Serbien.

**Belgrad**, 10. Febr. Der Zeitpunkt der Abreise des Königs Milan ist noch unbestimmt. Die Abreise erfolgt, sobald die Situation die volle Beruhigung eines normalen Weiterganges der Dinge bietet. Die maßlose Sprache der radicalen Organe gegen Milan ruft in der nicht radical-gesinnten Bevölkerung Entrüstung hervor. Viele Gemeinden und Corporationen planen Ergebnisseadressen.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Marienburg**, 9. Febr. Zum Zwecke der Freilegung des Schlosses wurde gestern wieder vom Schlossfels ein Haus, dasjenige des Händlers Simonohn, welches am Niederschloß jenseits der Ruine des Wasserthums gelegen ist, für 17,500 Mk. angekauft, um demnächst abgebrochen zu werden. Es wäre zu wünschen, daß der Ankauf der zum Abbruch bestimmten Häuser in Schubgasse und Vorstloß in schnellerer Folge als bisher geschehen möchte, da beide Straßen mit den verfallenen Häuserflüchten jetzt nichts weniger als einen guten Eindruck machen.

**Dirschau**, 10. Febr. In der gestern Abend abgehaltenen Versammlung der Actionäre der zur Grunde gegangenen Dirschauer Credit-Gesellschaft W. Preuß wurde nachdem dem Liquidatoren Descharge erteilt war, mit 24 gegen 8 Stimmen der Antrag angenommen: „Die bisherigen und früheren Mitglieder des Aufsichtsrathes für die den Commanditisten durch die Geschäftsführung des persönlich haftenden Gesellschafters und des Aufsichtsrathes erwachsenen Verluste haftbar zu machen.“ Zu Bevollmächtigten vier wurden die Herren Justizrath Horn - Elbing und Bahnhofs-Restaurateur Hauer-Dt. Eylau gewählt.

[R] **Aus dem Kreise Flatow**, 11. Febr. In die für den östlichen Theil des Kreises Flatow in Aussicht genommene Meliorations-Gesellschaft wird auch noch mit einem an die Sohnowener und Elschelder Feldmark grenzenden Stück der Ländereien von Dzidno, im Bromberger Kreise gelegen, beigetreten werden, zu welchem Zweck kürzlich die erforderlichen Vermessungsarbeiten stattgefunden haben. Die Ableitung des Wassers geschieht nach der Zempolna, während eine andere sich bildende gleichartige Genossenschaft für die zwischen Bantsburg und Sohnow gelegenen Ortschaften eine Entwässerung nach dem Bantsburger See hin auszuführen beabsichtigt. Das Zustandekommen der beiden Genossenschaften wäre von unennbarem Vortheil, da die vielen bis jetzt sumpfigen und werthlosen Wiesen der dortigen Gegend ganz bedeutende und großen Nutzen abwerfende Erträge liefern könnten, sobald eine Trockenlegung derselben stattfindet. Velder haben die meisten kleineren Landwirthe für derartige Maßnahmen wenig Sinn und legen derselben durch Verweigerung des Beitrags oft Schwierigkeiten in den Weg. — In diesem Jahre werden im Kreise Flatow die Beschäftigungen Elsch, Potilich und Spyniewo mit je zwei Hengsten aus dem Pommerischen Landgestüt zu Labes besetzt werden.

**Thorn**, 10. Febr. Die Schiffer erwarten in diesem

Jahre lohnenderen Verdienst als im Vorjahre; sie rechnen mit Bestimmtheit auf den Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages, sie hoffen, daß dann viele Ladungen, die in den letztvergangenen Jahren aus dem Weichselgebiet über russische Häfen ausgeführt sind, wieder den natürlichen Weg der Weichsel stromab nehmen werden und so die Weichsel Schiffahrt allmählich wieder den Umfang nehmen wird, dessen sie sich vor 1879 erfreute.

**Memel**, 9. Febr. Am Donnerstag, Abends 10 Uhr, verstarb plötzlich an Herzlähmung das Mitglied des hiesigen Stadttheaters, der Schauspieler Hugo Müller, als er eben im Begriffe stand, die Treppe zu seiner in der Bäckerstraße befindlichen Wohnung emporzu steigen. Der Verstorbene, in Dresden heimlich, war erst 24 Jahre alt.

## Vokale Nachrichten.

Elbing, 12. Februar.

\* **Bezirksrat der westpreussischen Bau-Zunungen.** Der Bezirksrat der westpreussischen Bau-Zunungen findet am 25. Februar in Danzig statt. Die Eröffnung erfolgt Nachmittags 5 Uhr im weißen Saale des Rathhauses. Der folgende Tag ist der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt und der Schiffschau des Werks und in den Nachmittagsstunden den Verhandlungen im Schützenhause vorbehalten. Nachmittags findet das gemeinsame Festessen und Abends Besuch des Wilhelmtheaters statt. Dienstag soll zuerst die städtische Schlachthausanlage für Danzig besucht werden und dann die Fortsetzung der Verhandlungen stattfinden. Nachmittags erfolgt eine Ausfahrt nach Poppo. Die Tagesordnung für die Verhandlungen enthält ein reiches Programm, aus dem wir die Punkte: Errichtung einer zweiten Baugewerkschule für Westpreußen, den Ministerial-Erlaß betr. Fachgenossenschaften und Handwerkskammern hervorheben wollen.

\* **Allgemeine deutsche Lehrerversammlung.** Auf Beschluß des geschäftsführenden Ausschusses sollen in den drei Hauptversammlungen der zu Pfingsten d. J. in Stuttgart tagenden allgemeinen deutschen Lehrerversammlung (deutscher Lehrertag) außer den beiden Vereinsthemen, nämlich: a. Welche Veranstaltungen sind für das nachschulpflichtige Alter zu treffen, damit die Resultate des Schulunterrichts und der Schulerziehung gesichert werden und die durch die sozialen Verhältnisse der Gegenwart bedingte Ausgestaltung erfahren? b. die Fachaufsicht — noch folgende Gegenstände zur Erörterung kommen: c. die Militärdienstpflicht der Volksschullehrer. d. Staat und Schule in Deutschland am Ausgang des 19. Jahrhunderts. e. Warum ist eine endgültige Regelung der deutschen Rechtschreibung dringender notwendig? Der engere Ausschuß der Allgemeinen deutschen Lehrerverammlung (deutscher Lehrertag) richtet an die einzelnen Landes- und Provinzialvereine das Ersuchen, die Wahlen der Vertreter (auf je 300 Mitglieder ein Vertreter) recht bald vorzunehmen und das Ergebnis dem Schriftführer, Herrn Lehrer Böttner in Göttingen mitzuthemen.

\* **Mann und Frau.** In einer englischen Zeitschrift fanden wir kürzlich, so schreibt der „Hann. Cour.“, die folgenden Betrachtungen, die allerdings nicht sehr höflich gegen das weibliche Geschlecht klingen, in mancher Hinsicht aber doch das Richtige treffen: Der Mann ist ein Geschöpf von eisernen Gemüthsheften, — die Frau paßt sich den Umständen an. Ein Mann versucht nicht eher einen Nagel einzuschlagen, als bis er einen Hammer hat. Eine Frau zögert nicht, eine Feuerzange, den Haden ihres Schubes oder den Rücken der Bürste zu nehmen. Der Mann hält es für durchaus nöthig, einen Korzgieher zu haben, um eine Flasche aufzuziehen. Die Frau verliert den Kopf mit der Schere, dem Messer oder einem Schutzknöpfer herauszuholen. Kommt er nicht heraus, so wird er hineingestoßen, denn die Hauptsache ist ja schließlich, daß man aus der Flasche herauskriegt, was drin ist. Für den Mann ist ein Rasirmesser nur zu einem Zwecke da. Die Frau hat von seiner Verwendbarkeit eine höhere Meinung. Sie gebraucht es, um Bleistifte und Hühneraugen damit zu schneiden und dieser heimliche Mißbrauch veranlaßt natürlich den Gemahl, auf die Rasirmesser und ihre Fabrikanten zu schimpfen. Wenn ein Mann schreibt, muß Alles sich diesem Zustande anpassen. Feder, Papier und Tinte müssen genau „so“ oder „so“ sein, die Familie wird in den Bann des Stillstehens gethan und wagt kaum überhaupt nur zu denken. Die Frau sucht sich irgend ein unbeschriebenes Papier, ein loses Schreibbuchblatt oder die Rückseite eines alten Kouberts. Sie spitzt den Bleistift mit der Schere, legt das Papier auf einen alten Atlas, zehrt einen Fuß unter, schaukelt mit dem Stuhle hin und her und bringt unter periodischem Saugen an Halter oder Bleistift ihre Gedanken zu Papier. Es hört sie weiter nicht, daß die Kinder dabei laut ihr Einmal-eins hertragen oder krampfhaft Tonleitern üben und daß die Köchin sie ab und zu um das Herausgeben von Haushaltsachen ansetzt. Er schilt und zant, wenn das Böckblatt nicht zur Hand ist. Sie bläst die Tinte mit dem Munde trocken, schwingt das Papier in der Luft hin und her oder hält es an das Lampenglas, bis es braun anläuft und nach Brand riecht. Er macht die Tinte, wenn sie zu dick oder zu dünn ist, so schlecht, daß die Feder sich sträuben würde, es niederzuschreiben. Sie kratzt mit Gleichmuth aus den Ecken und von unten glücklich so viel zusammen, daß die Feder in Fluß kommt und die Epistel mit „Geduld und Spude“ zu Ende geführt werden kann. Der Mann steckt einen Brief ohne Bedenken in den Briefkasten. Die Frau liest erst noch einmal die Adresse durch, dann sieht sie zu, ob der Verschluss auch sicher ist, und läßt ihn endlich mit „Nachdruck“ die Öffnung hinuntergleiten. Bei dem Manne bedeutet ein „Adieu“ das Ende des Gesprächs und den Augenblick des Auseinandergehens. Bei der Frau ist es der Anfang eines neuen Kapitels, denn „wenn Frauen auseinandergehen, so bleiben sie noch lange stehn, ja lange, recht lange“. Eine Frau hält die Stücke eines zerbrochenen Gegenstandes noch oft mit Behemuth aneinander. Der Mann legt sie bei Seite und vergißt, was einmal nicht zu ändern ist. Die Frau liest vor dem Anfang eines Buches das Ende und fängt ein Notizbuch stets an verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit an. Der Mann geht in beiden Fällen nach der Reihenfolge. Der Brief eines Mannes endigt mit der Unterschrift, ein weiblicher Brief mit dem Postskriptum.

\* **Zur Oberster 1894.** Das vergangene Jahr hatte fast überall einen großen Obfisegen gebracht. Nun pflegt man zu sagen, daß nach reichen Fruchtjahren die Obfbäume weniger Früchte bringen, daß also im laufenden Jahre eine geringe Oberster sehr wahrscheinlich in Aussicht steht. Gewiß ist, daß Bäume mit Früchten reich beladen, die aufgenommenen und verarbeiteten Nahrungsmittel in erster Linie zu deren Ausbildung und Reife verwenden müssen, und daß in Folge dessen wenig Baumaterial übrig bleibt,

um neue Blüthenknospen gleichzeitig anzulegen. Die Erfahrung lehrt nun auch wirklich, daß meistens ein fruchtreicher ein fruchtärmeres Obfjahr folgt. Der Grund für diese Erscheinung ist aber weniger in der Mehrbelastung, auch nicht in der bisweilen ungünstigen Witterung, in den etwa stattfindenden Spätfrosttagen zu suchen, sondern vielmehr darin, daß der Mensch wohl erntet, daß es ihm aber kaum einfällt, dem Baume genügende Nahrung als Ersatz zu bieten. Wie alle anderen Gewächse bedürfen auch die Obfbäume einer zweckmäßigen Düngung. Jetzt ist die geeignetste Zeit dazu, da der Boden aufnahmefähig ist, und die Wurzeln bald ihre an jugende Thätigkeit beghnen werden. Am Besten verwendet man flüssigen Dünger; dabei beachte man, daß man ihn nicht in eine Vertiefung direkt am Stamme gießen darf, wie es noch gar zu oft fälschlich geschieht, sondern daß man in der Ausdehnung der Baumkrone konzentrisch um den Stamm herum eine Rinne zur Aufnahme der Flüssigkeit ziehen muß. Denn nur die zartesten und jüngsten jährigen Wurzeln, die sogenannten Saugwurzeln, vermögen die flüssige Nahrung aufzunehmen. Diese aber befinden sich gerade in dem Bereich des Erdbodens, der senkrecht unter dem äußersten Umfange der Baumkrone liegt; dorthin tropft ja auch vom Laubdach das Regenwasser herab. Wer daher seinen Obfbäumen den Nahrungsersatz nicht vorenthält, wird bei einigermaßen günstiger Witterung selbst nach reinen Fruchtjahren nie einen vollkommenen Obfstaussall zu besichtigen haben.

\* **Der westpreussische Dampffessel-Revisions-Verein** hielt am Sonnabend die 13. ordentliche General-Versammlung in Danzig ab. Der Vorsitzende, Herr Vondath Pinze, erstattete den Bericht für das verfloffene Jahr 1893. In demselben ist ein Zuwachs von 53 Mitgliedern und 84 Kesseln zu verzeichnen, so daß z. B. 495 Mitglieder mit 1008 Kesseln unter Aufsicht stehen. Ein Unfall hat nicht stattgefunden. Die statutengemäß auscheidenden Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. In dem nun folgenden Bericht des Herrn Ober-Ingenieur Müntzer wurde mitgetheilt, daß im Berichtsjahre 2274 Revisionen vorgenommen wurden, ferner unterstanden der Vereinskontrolle 340 Dampfkessel und Centrifugen, an denen 400 Untersuchungen erfolgten. Sodann wurde erwähnt, daß vom 1. April d. J. ab die Gewerbe-Inspection in Kraft tritt, also von diesem Zeitpunkte ab keine Dampfkessel-Untersuchungen von den königl. Baupinspektoren mehr vorgenommen werden und dadurch — wie in anderen Bezirken — ein schneller Wachsen des Dampfkessel-Revisions-Vereins eintreten dürfte.

\* **Werthvolle Concession des Handelsvertrages.** Das schon telegraphisch mitgetheilte Zugeständnis Rußlands an unsere Dfiseepläze, daß Getreidebeförderungen nach Königsberg und Danzig keine höheren Frachten zu zahlen haben als Sendungen nach russischen Dfiseehäfen, wird erfreulicher Weise bestätigt. Die Ablenkung also der Getreideausfuhr aus dem Innern Rußlands von den deutschen Häfen nach Libau und Riga wird für die russische Eisenbahntarifpolitik unmöglich werden. Berücksichtigt man die großen Aufwendungen und die Energie, mit der die russischen Staatsmänner den Ausschwung der genannten Häfen, namentlich Libaus, zu Ungunsten Danzigs und Königsbergs begünstigt haben, so ist ihr Entgegenkommen an die deutschen Wünsche um so bemerkenswerther, um so lebhafter zu begrüßen.

\* **Augenentzündung der Neugeborenen.** Zu den folgenschweren Krankheiten unserer Kinder gehört die eitrige Augenentzündung der Neugeborenen, die nach der Krankheitsstatistik alljährlich zahlreiche Fälle von gänzlicher Erblindung herbeiführt, während in anderen Fällen die Sehkraft vermindert wird. Gerade in der letzten Zeit hat diese Krankheit in verschiedenen kindlichen Gebieten eine größere Ausbreitung gewonnen. Wie uns von ärztlicher Seite mitgetheilt wird, wendet man zur Bekämpfung der Krankheit eine zweiprocentige Lösung von Silberstein an, doch findet diese Behandlung der Neugeborenen durch die Hebammen nur dann statt, wenn die Krankheit schon in den ersten Tagen bei den Eingeborenen wahrgenommen wird, während in den meisten Fällen, die erst nach Beendigung des Besuchs seitens der Hebammen deutlich hervortreten, ärztliche Hilfe zu spät gesucht wird. Um diese verhängnißvolle Versäumnis zu befeitigen, dürfte es sich empfehlen, alle Kinder gleich nach der Geburt durch Einträufelung der heilslegenden Flüssigkeit in die Augen gegen die bössartige Entzündung zu schützen. Der Erlaß einer derartigen medizinisch-pollzeilichen Verordnung wird, wie aus Berlin berichtet wird, erwogen.

\* **Vacanzliste.** Coblenz: Rentmeister der Stadt; Anfangsgehalt 3500 Mk. aufsteigend bis 5000 Mk. Vandrahtsamant Wittenberg: erster Expedient. Vandrahtsamant Liben: Bureaugehilfe; Gehalt monatlich 70 Mk. und jährlich 200 Mk. als Sparskasten - Controleur. Magistrat Badenwalde: Bureau- und Kassengehilfe; Remuneration monatlich 125 Mk.

\* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen (Dienstag) bleibt das Theater wegen Vorbereitungen zu der für Mittwoch geplante Uraufführung der Strauß'schen Operette: „Der lustige Krieg“ geschlossen. Wir machen auf diese Aufführung umsomehr aufmerksam, als sie zum Benefiz der Frau v. Wlog in Scene gehen wird, einer Künstlerin, die sich durch die Vielseitigkeit ihrer Talente als komische Alte die Sympathien unseres Publikums erworben hat.

\* **Niederhain.** Die musikalisch-dramatische Solree, welche der Niederhain am Sonnabend seinen Mitgliedern an Stelle des in diesem Jahre ausfallenden Stiftungsfestes in den Sälen der Bürgerressource gab, war nicht so zahlreich besucht, wie es sonst zu geschehen pflegt, was wohl hauptsächlich den Nachwirkungen des Maskenballes zugeschrieben werden kann. Dennoch gestaltete sich dieselbe zu einer recht gemüthlichen und heiteren Feyer. Das Programm bot eine reiche und interessante Abwechslung. Nachdem unsere Stadtkapelle unter Leitung des Herrn Pelz mit dem „Festmarsch“ von H. Hentschel und der Ouverture z. Op. „Don Juan“ von Mozart die Reihe der Vorträge eröffnet hatte, ließ der vollbesetzte Sängerkor zunächst seinen Wahlspruch „Friede, wie der Quell im Badesgrün“ erklingen. Und frisch wie ein munterer Quell sprudelte daraus die neuinsudirte netische und anmuthige Polka francaise „Sie weiß etwas“, Chor mit Orchester von M. v. Weinzierl, dahin und versetzte die Anwesenden sofort in die rechte Feststimmung. Hierauf folgten einige zum größten Theil ebenfalls neue a capella-Vorträge, von welchen besonders hervorgehoben zu werden verdienen: „Mutterlieb“ und „Muttertreue“ von B. E. Becker, das durch sein anmuthiges Tenor solo einen äußerst lebhaften Beifall hervorrief, ferner „Tief ist die Mühle versteinert“ von Bobberstey, eine tiefempfundene, sinnige, mit dramatischem Leben ausgestattete Composition, deren ergohte Durchführung ziemlich hohe Anforderungen an den

Ghor stellt. Den Schluß der Chorvorträge machte das uns vom Sommer her bekannte Balzer-Hondo: „Wie herrlich ist's, zu liegen am schönen Ostseestrand“, Chor mit Orchester von M. Dösten, das auch diesmal seine Wirkung nicht verfehlte. Den zweiten, unterhaltenden Theil füllten das einaktige Wiederpiel „Eine friedliche Eroberung im Kriege“ und ein komisches Terzett „Ein fideles Gefängniß“, beide von R. Heinz, aus. Bessall und stürmischer Hervorruß lohnte sämtlichen darin Mitspielenden. Nimmehr nahm man in den Nebenplätzen und zum Theil noch im großen Saale an sauber gedeckten Tischen Platz, um auch den leiblichen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, und nachher folgte ein flottes Tänzerchen, das die Festheilnehmer bis zur frühen Morgenstunde in frohlichster Stimmung befehlammte.

\* **Der Nuderverein „Vorwärts“** hatte gestern Abend im Casino einen Unterhaltungsabend veranstaltet, welcher sich einer recht regen Beteiligung seitens der Mitglieder und deren Damen bzw. Freunde zu erfreuen hatte.

\* **Unfall.** Am Sonnabend Abend verunglückte in der heiligen Weistrafte eine Frau in mittleren Jahren, indem sie an einer Wagenkette hängen blieb und hinstürzte, wodurch sie sich einen komplizierten Armbruch zuzog. Der Verunglückten wurde in einer benachbarten Wohnung, wohin man sie brachte, die erste Hülfe zu Theil.

\* **Verhaftung.** Wegen Beteiligungs an den in letzter Zeit hier zur Ausführung gebrachten Taubendiebstählen wurde gestern Abend der 14 Jahre alte Arbeitsschüler Emil K. von hier verhaftet.

§ **Schiffahrt.** Unsere schiffbaren Niederungsgewässer sind jetzt wieder vollständig eisfrei. Auch auf dem ganzen westlichen Theile des Frischen Haffs wurde infolge des starken Sturmes die Eisedede aufgedrückt und ist das Eis abgetrieben. Herr Kapitän Friess hat die Schiffahrt nach Rahlberg, Tollmitz und den anderen Haffküstenorten wieder aufgenommen. Wohl selten dürfte es vorgekommen sein, daß die Schiffahrt in unseren Binnengewässern bereits anfangs Februar wieder aufgenommen werden konnte. Unsere schiffahrtbetreibende Bevölkerung hat umso mehr Ursache mit dem diesjährigen Winter zufrieden zu sein, als die Schiffahrt erst sehr spät — im Dezember — geschlossen werden mußte.

\* **Diebstahl.** Am Sonnabend Abend wurde hier dem in Walsdorf Höhe wohnhaften Justmann Gottfried F. von einem in der Neust. Grünstraße haltenden Wagen ein Bündel mit etwa 2 Scheffel Roggenmehl gestohlen.

\* **Falsches Geld.** Eine hiesige Handelsfrau empfing am Mittwoch während des Wochenmarktes auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz ein 1-Markstück, welches, wie sich später herausstellte, falsch und aus Zinn und Blei hergestellt war. Die Ausgeberin des Falschgeldes wurde am Sonnabend ermittelt. Diese weiß sich aber nicht zu entsinnen, von wem sie dasselbe erhalten hat. Jedenfalls sind noch mehrere solcher 1-Markstücke im Umlauf und es ist daher Vorsicht geboten.

§ **Unfall.** Ein trauriger Unfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist, hat sich am Sonnabend am Drausensee ereignet. Die Arbeiterwitwe H. brachte ihrem auf der Subermann'schen Schneidemühle beschäftigten Bruder das Mittagessen und hatte hierbei den Steg eines breiten Grabens zu passieren, welcher letzterer in den Drausen mündet. Bei dem starken Sturm glitt die Frau aus und stürzte in das Wasser; da der Verunglückten keine Hilfe gebracht werden konnte, so fand dieselbe den Tod durch Ertrinken. Die Leiche war bis gestern Abend noch nicht aufgefunden und ist wahrscheinlich in den Drausensee getrieben worden. Die Verunglückte hinterläßt 3 unmündige Kinder. Hervorzubeden sei, daß sich an der Stelle, an welcher sich jetzt der Steg befindet, noch vor einiger Zeit eine Brücke befand, welche jedoch entfernt worden ist.

\* **Vereinskalendar.** Montag, 12. Februar, Gewerbe-Verein: Abends 8 Uhr, Besprechung des deutsch-russischen Handelsvertrages. Vortrag des Herrn Bauarch Rißke über: Die Frage der Entwässerung des Drausensees. Dienstag, 13. Februar, Kaufmännischer Verein: Abends 8 Uhr: Vortrag des Herrn Oberlehrer Behring über: Die deutsche Jugend nach den Befreiungskriegen. Donnerstag, 15. Februar, Liedertafel: Abends 8 Uhr in der Bürger-Ressource Versammlung.

**Kunst und Wissenschaft.**  
Wir haben bereits auf die vom „Elbinger Kirchenchor“ zu veranstaltende Aufführung des herrlichen Oratoriums „Die Schöpfung“ von Haydn aufmerksam gemacht, die am Mittwoch, den 21. d. Mts., in der städtischen Turnhalle stattfinden wird. Als Solisten hat der Verein hervorragende Kräfte gewonnen, nämlich die Concerfsängerin (Sopran) Fräulein Oberbeck (Gabriel und Eva), den Kgl. Domjänger (Tenor) Herrn Neubauer (Artel), Hofopernsänger (Baß) Herrn Städtig (Naphael und Adam), sämtliche aus Berlin. Neben Fräulein Oberbeck, deren Name in der musikalischen Welt einen guten Klang besitzt, schreibt u. A. die „Voss. Ztg.“ anlässlich einer Aufführung des oben genannten Oratoriums: „Mehr und mehr haben Stimme und Ausdruck der Sängerin an warmer Innerlichkeit gewonnen, und in Hinsicht auf leichte Behandlung der Höhe des Organs wie Fuß und Sauberkeit der Coloratur läßt Fräulein Oberbeck keinen Wunsch unbefriedigt.“

**Sprechsaal.**  
(Allen Lesern gratis geöffnet. Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion den Publikums gegenüber keinerlei Verantwortlichkeit.)

**Elbing, 11. Februar.**  
Werther Herr Rohmann!  
Verzeihen Sie, daß ich von der Erlaubnis, den Sprechsaal der „Altpreußischen Zeitung“ in meiner Angelegenheit zu benutzen, schon wieder Gebrauch mache, aber nur die Nothwendigkeit treibt mich dazu. Ich war erfreut, daß ich in ihrem Blatte nur das Urtheil in meinem Vertheil contra Stein fand und glaube, daß sich auch der Beklagte nach der vorliegenden Kritik, die sein Vorgehen gegen mich durch den hohen Gerichtshof erfahren, damit begnügen würde, seine Strafe zu tragen und damit die leidige Angelegenheit aus der Welt zu schaffen.  
Weit gefehlt.  
Die „Elbinger Zeitung“ bringt in ihrer Sonntagsnummer einen langen, tendenziös gefärbten Bericht über die Sache, nach welchem für den Vorken der Gerichtshof die ungerechteste Behörde der Welt gewesen sein müsse, denn nach diesem Bericht gebührt die verhängte Strafe nicht dem Beklagten sondern dem Kläger. Ferner hat die bewährte Schriftleitung

dieses Blattes alles was zur Verurtheilung des Beklagten führte einfach unter den Tisch fallen lassen, und auch die Begründung des Urtheils nur unvollständig wiedergegeben, andererseits aber in seinem Verstand für den oberflächlichen Leser, die gegen mich vorgebrachten Beschuldigungen, sowie das Wort „Wahrheitsbeweis“ gesperrt gedruckt. Die zeugnismäßig erwiesene Grundlosigkeit dieser Beschuldigungen abdruckten hat der tapfere Herr verweigert.  
Ich erachte es nun für nothwendig, jenen Bericht ein wenig zu vervollständigen und namentlich das große Loch auszufüllen, welches in dem Bericht wohlweislich gelassen ist: die Begründung des Urtheils durch den Vorsitzenden des Gerichtshofes.

Nebenbei sei bemerkt, daß das unparteiische Blatt der Vertheidigung seines Anwalts 117 Druckzeilen, der Begründung des Klägers nur 34 gewidmet hat. Ich werde kurz sein:

Im Fall Kurz ließ der gegnerische Anwalt Herr Rechtsanwalt Stroch, seine Behauptung schon im ersten Termin fallen, nachdem erwiesen worden ist, daß Fräulein K. nicht 80, sondern 90 und später 110 M. Gage erhielt.

Im Fall Berger wurde erwiesen, daß ein junger, seine Fähigkeiten überschätzender Schauspieler, mit welchem durch den Agenten eine Gage von 150 M. vereinbart worden war, gekündigt wurde, weil seine Fähigkeiten für das zu vertretende Fach nicht ausreichten. Herr Berger blieb dann nur auf seinen eigenen ausdrücklichen Wunsch zu einem kleinen Gagelatz, weil er glaubte, am Elbinger Theater etwas lernen zu können. Die bei dieser Position gesperrt gedruckten Worte: „um deßwegen Gage zu drücken“ bezeichnen die famose durchsichtige Absicht dieser Zeilen.

Im Fall Clair heißt es wieder gesperrt gedruckt daß dasselbe auch in dieser Saison mit dieser Dame der Fall gewesen —; in der Beweilsführung wird jedoch nur kurz in gewöhnlicher Schrift gesagt, daß Fräulein Clair den Abzug von 20 M. zugegeben habe. Das hat natürlich die Schriftleitung unter den Tisch fallen lassen, daß nur ein Gerechtigkeitsgefühl die Triebfeder dieser Handlung war, daß die von dem Gehalt des Fräulein C. (220 Mark) gekürzten 20 M. freiwillig und ohne Aufforderung des Fräulein Kattner zugelegt wurden, welche bis dahin nur 200 M. Gage bezogen hatte! Der Grundgedanke für diesen Bechseil war die Uebernahme einer Partie in der Operette „Der alte Dessauer“, welche eigentlich nicht in das Fach des Fräulein Kattner gehörte.

Was nun den vielbesprochenen Fall Wagner betrifft, so ergab die Verhandlung, daß die ungetheilte Kopie spendenden Rezensionen über Fräulein Wagner aus R. S. r. n. stammen, an welchem „Theater“ Fräulein Wagner vor dem Hieherkommen engagiert war. Dieses Theater ist in einem Bierrestaurant untergebracht und damit ergibt sich ein Urtheil über dessen künstlerische Bedeutung von selbst. Zwar hatte auch Herr von Moser der Dame sein Bildniß übergeben und eine Widmung im Veuventenankton angefügt; wer jedoch den alten Herrn kennt, nimmt ein derartiges Bild nicht als Beweis für die Künstlerkraft eines Menschen hin und auch der Gerichtshof erkannte es nicht als solchen an.

Jeder Punkt des von Herrn Rechtsanwalt Stroch angetretenen Wahrheitsbeweises fiel einer nach dem andern in sich selbst als haltlos zusammen; und wenn wirklich erwiesen wäre, daß in der fraglichen Vorstellung der Journalisten eine beabsichtigte Copie stattgefunden hätte, so würde das nur eine kleine Bosheit gewesen sein gegenüber den gemeinen Beleidigungen, die mir zugefügt worden sind. Und nun komme ich zu dem hauptsächlich fehlenden Theil in dem Bericht der „Elbinger Zeitung.“

Der Vorsitzende des Gerichtes begründete das Urtheil, welches auf 100 M. Geldbuße, Tragung sämtlicher Kosten und Urtheilspublikation lautete, etwa folgendermaßen:

Es handelt sich in den Artikeln der „Elbinger Zeitung“ nicht mehr um eine berechtigte Kritik der Leistungen der Künstler, sondern um einen persönlichen Angriff auf die Person des Direktors, um einen Versuch, dessen Verhältnis zu seinen weiblichen Mitgliedern zu verächtlichen und ihm Handlungen zu imputiren, die ihn verächtlich zu machen geeignet sind, die fernere auch die weiblichen Mitglieder beleidigen müssen.

Es seien besonders zwei Stellen, die bei der Beurtheilung in Betracht kämen und die schwer beizubringen seien, nämlich 1) die Stelle: „Wirkliche Anführerinnen aber werden bei uns großgezogen; sie verlangen — das ist die Hauptsache — wenig Gage, der Herr Direktor wendet ihnen vielleicht infolge dessen gar seine Gunst zu, sie erhalten Unterricht, Glanzrollen je nach Bequemlichkeit, werden verhätschelt. . . . Ja, bei einigermaßen „gutem Willen“ läßt sich viel machen.“ 2) die Stelle, in welcher in Bezug auf Fräulein Kurz gesagt wird: „Achtzig Mark für Nahrung, Wohnung und vor allem Kleidung — das Rechenexempel geht nicht auf, wohl aber die Gage schon in den ersten Tagen des Monats. Unter solchen Verhältnissen kann wohl nicht von einem hiesigen „Kunstinstitut“ die Rede sein, sondern höchstens von etwas — anderem.“

In den incriminirenden Stellen müsse man neben dem Inhalt derselben auch die Interpunktionen, die Gedankenstriche u. beachten, die der Vermuthung den weitesten Spielraum geben. Ganz nebenbei bemerkt, sprach der Richter nicht von einem „so einfühlsamen und veredelten“ sondern nur von einem „immerhin vielgelesenen“ Blatte.

Soweit die Begründung des Urtheils durch den Vorsitzenden des Gerichtes. Die vernichtenden Ausführungen meines Rechtsanwaltes, der die Art der Elbinger Zeitung mit derjenigen der Revolverpresse verglich und ihren Ton „gemein“ nannte, — Würde, die seitens des Herrn Rechtsanwaltes Stroch nicht abgewehrt wurden — führe ich mit Absicht nicht an, damit diese Abwehr nicht einer parteilich gefärbten Polemik gleichkommt.

Wie weit in moralischer Beziehung diese Artikel der „E. Z.“ zerkleidend wirken können, beweist die wenige Tage nach seinem Erscheinen in dem „Danz. Courier“ erschienene Besprechung über Theaterzustände, welche in dem Schlusssatz gipfelt: „Man müsse derartige Subjekte, welche die Nothlage anderer zu ihrer eigenen Bereicherung benutzen, der öffentlichen Kritik preisgeben.“

Nun, daß ich zu diesen Subjekten gehöre, glaubt Gott sei Dank weder in Danzig noch in Elbing jemand, die „Elbinger Zeitung“ natürlich ausgenommen.  
Es bleibt mir zum Schluß meiner Ausführungen nur noch ein Wort über die Bedeutung meiner künstlerischen Leistungen übrig, die in der Vertheidigungsrede des Herrn Rechtsanwalt Stroch, eine wenig lebenswürdige Beurtheilung

gepfunden haben. Herr Stroch identifizirt sich dabei mit dem jugendlichen Kritiker der „Elb. Ztg.“, und es ist nur logisch, daß er dann auch voll und ganz unterschreibt, was dieser berühmte Herr im vergangenen Jahre über mich geschrieben hat, namentlich was die militärische Haltung anbetrifft, welche in einer dieser Besprechungen als von Lessing geforderte „körperliche Beredsamkeit“ geschildert wird.

Herr Stein schrieb gelegentlich der Aufführung des „Narcis“:

„— und so strömte denn Alles zum Theater, um Franz Gottscheid, den man als Faust, als Schloffer Weber u. s. w. liebgewonnen, zum letzten Male in der dankbaren Rolle des Narcis zu sehen.“

Der Narcis der letzten Scene machte augenscheinlich den größten Eindruck und setzte auch erfolgreich die Taschentücher zartbehafter junger Damen in Bewegung; aber gerade dort hat er uns nicht so sehr gefallen, wie in den ersten Aufzügen, denn das gequälte Stöhnen des gebrochenen Mannes wurde in seiner ununterbrochenen Stärke völlig monoton — wirkte nur noch auf die Herzen. Im Uebrigen bot Franz Gottscheid eine hervorragende, hochvollendete Leistung; wer Dessior, den klassischen Narcis-Darsteller, gesehen hat, mag vielleicht blasirt die Achseln zucken, aber auf kleineren Bühnen gehört jedenfalls eine Darstellung wie die geistreiche zu den außerordentlichen Ereignissen. Gottscheid beherrscht die von Lessing immer wieder geforderte „körperliche Beredsamkeit“ vollkommen, so daß er seinen ganzen Eifer auf die Declamation, auf die Sprache verwenden durfte; und so konnte man fast in jedem Satz liebevolle Kleinmalerie bemerken, fast in jedem Worte den Ausdruck einer ganzen Gedankenwelt lesen.“

Gelegentlich der Faust-Aufführungen schreibt Herr Stein:

„Im Stadt-Theater hatte die gestrige Wiederholung von Faust ein volles Haus und uneingeschränkter Beifall zu verzeichnen. Die Musik von Blindpatner hat wiederum sehr gefallen, besonders wirksam waren die Overtüre und das Quartett in Auerbach's Keller, welches von den Herren Boges, Benz, Krieg und Herrmann recht komisch in Spiel und Gesang durchgeführt wurde. Nachdem Herr Direktor Gottscheid die Komik etwas schärfer zum Ausdruck gebracht, muß ihm das größte Lob als Mephisto zuerkannt werden. Herr Gottscheid hat durch diese Rolle bewiesen, daß er ein hervorragender Schauspieler ist. Die Art seiner Diction wirkt großartig.“

Nach diesen auch für Herrn Rechtsanwalt Stroch jedenfalls maßgebenden Ausprüchen der „Elb. Ztg.“, die mich mit einem Dessior in einem Altem genannt hat, muß ich es nach wie vor dem Elbinger Publikum überlassen, sich ein Urtheil über meine Leistungen zu bilden, und an diesem Vorlauf kaum das neue Urtheil des Herrn Stein noch seines Vertheidigers etwas ändern.

Genehmigen Sie im Voraus meinen Dank für die Aufnahme dieses Artikels, womit ich verbleibe  
Ihr ergebener  
Franz Gottscheid.

**Vermischtes.**

**Die Poesie eines Gerichteten.** Das Pariser Journal Temps veröffentlicht in seiner letzten Nummer eines der Gedichte, welche Vallant in der Zelle von La Roquette verfaßt hat. Der Geist, welchen diese Verse athmen, ist — selbst eine Ironie! — Schwärmererei für den Weltfrieden.

„Ich blick' empor zur fernern Sternennwelt Und frage, ob auch dort zu blutigem Streite Die armen Opfer schleppt der Kriegesheld, Ob droben auch der Tod des Ruhms Geleite.“

„Ich blick' empor zur fernern Sternennwelt Und frage: Sind die Banke, die dort glänzen, Als Wähler der Vergänglichkeit gestellt, Des blutgedüngten Landes neue Grenzen?“

„Ich blick' empor zur fernern Sternennwelt, Wie gerne wollt' ich ihre Ordnung loben, Wüß' ich, ob Treu' und Wahrheit sich erhält Und reine Lieb' in jenen Sphären droben.“

**Telegramme**

der „Altpreußischen Zeitung“.

**Frankfurt a. M., 11. Febr.** Das Futterdepot der hiesigen Trambahn, welches sich in dem nahen Sachjenhausen befindet, steht in Flammen. Bereits sollen über 25,000 Centner Heu verbrannt sein, die einen Werth von etwa 100,000 Mark repräsentiren.

**Szenowitz, 11. Febr.** Nachdem die Cholera in Südrubland gänzlich erloschen ist, ließ die Regierung die sanitäre Beobachtung in der Grenzstation Nowosielka einstellen.

**Brag, 11. Febr.** Die in der hiesigen Landeskorrektions-Anstalt Internirten revoltirten derartig, daß Militär einschreiten mußte.

**Warschau, 11. Febr.** Auf der Weichsel ist seit zwei Tagen Eisgang. Die Eröffnung der Schiffahrt steht für nächste Woche bevor.

**Brüssel, 11. Febr.** Das Antislaverei-Comitee erhielt aus dem Kongo die Nachricht, daß sich die Expedition Decamps am 22. September mit der Expedition Jagers südblich vom Tanganica-See vereinigt habe. Sagues beabsichtigte Romalka mit Artillerie zu verfolgen. Der betreffende Brief datirt vom 9. October.

**Belgrad, 11. Febr.** Das Organ der Liberalen bringt einen heftigen Artikel gegen den Dreubund und behauptet die Anhänglichkeit der Liberalen an die Politik Rußlands. Der Artikel, welcher sich noch weiter in abschälliger Weise mit dem Dreubund beschäftigt, wird als eine Abgabe an das Kabinet Simic betrachtet.

**Sofia, 11. Febr.** Der Paps sandte dem Erbprinzen Boris seinen Segen und außerdem ein kostbares Angebinde.

**Telephonischer Specialdienst**

der „Altpreußischen Zeitung“.  
**Graz, 12. Febr.** Die Anfeuerung wegen Schließung der hiesigen technischen Hochschule ist eine ganz außerordentliche. Die Stadtvertretung wird energische Wege einschlagen, um die Maßregeln rückgängig zu machen und der Bürgermeister will nach Wien reisen, um eventuell beim Kaiser eine Audienz zu erbitten. Man hofft aber, daß dieser lebhafte Schritt nicht nöthig sein werde, daß der Cultusminister vielmehr eine genaue Unter-

suchung über die Ursachen des Konfliktes zwischen den Studenten und den Professoren einleiten werde und daß spätestens bis zum Herbst die Hochschule wieder wird eröffnet werden können.

**Paris, 12. Febr.** Goblet und Pelletan sind mit der Regierung dahin übereingekommen, daß sie ihre Interpellation bezüglich des Revisionsantrages am 13. Februar einbringen. Die Regierung wird die sofortige Beantwortung annehmen, aber die Kammer auffordern, den Antrag kurzer Hand abzulehnen.

**Belgrad, 12. Febr.** Das radikale Blatt „Samostalnost“, welches dem Czönig Milan drohte, daß derselbe diesmal Serbien nicht mit heiler Haut verlassen werde, ist wegen des Artikels confiscirt worden.

**Sofia, 12. Febr.** Das Gerücht, nach welchem Verhandlungen wegen Abschlußes einer Militärconvention zwischen Bulgarien und Rumänien schweben sollen, wird von cometerer Seite als vollständig unbegründet bezeichnet.

**Börse und Handel.**

**Telegraphische Börsenberichte.**

Berlin, 12. Februar, 2 Uhr 50 Min. Nachm

Börse: fest.	Cours vom	10.12.	12.12.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . . .	96,75	97,00	97,00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . . .	97,20	97,40	97,40
Oesterreichische Goldrente . . . . .	97,90	97,90	97,90
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . . .	95,80	95,95	95,95
Russische Banknoten . . . . .	219,25	219,85	219,85
Oesterreichische Banknoten . . . . .	162,95	162,85	162,85
Deutsche Reichsanleihe . . . . .	107,80	107,70	107,70
4 pCt. preussische Consols . . . . .	107,75	107,70	107,70
4 pCt. Rumänier . . . . .	83,80	83,60	83,60
Warrens.-Markt. Stamm-Prioritäten . . . . .	116,50	115,70	115,70

Produkten-Börse.

Cours vom	10.12.	12.12.
Weizen Februar . . . . .	142,00	142,00
Mai . . . . .	144,20	144,20
Roggen Februar . . . . .	124,00	124,20
Mai . . . . .	127,20	127,55
Tendenz: fest.		
Petroleum loco . . . . .	18,61	18,60
Rüböl April-Mai . . . . .	44,90	44,80
October . . . . .	45,40	45,20
Spiritus Februar . . . . .	36,10	36,20

**Königsberg, 12. Februar, — Uhr — Min. Mittags**  
(Von Portatius und Grothe,  
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L% excl. Fak.  
Loco contingentirt . . . . . 50,25 A Geld  
Loco nicht contingentirt . . . . . 30,75 „ „

**Tuch- und Buckinstoffe**  
à Mt. 1.75 per Meter  
versenden in einzelnen Metern direct an Jedermann  
Erstes Deutsches Tuchversandtgeschäft  
**Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,**  
Fabrik-Dépot.  
Muster umgehend franco.

**Colonialwaaren-,  
Delicateß-,  
Wein-  
und  
Südfrucht-  
Handlung**  
en gros & en detail.

**William Vollmeister**

**Schutzmittel.**  
Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20  $\phi$  in Marken  
**W. H. Mielck, Frankfurt a. M.**

**Bedeutende Betriebserparnisse**  
werden in jeder maschinellen Anlage der Großindustrie des Kleingewerbes oder der Landwirtschaft durch Ausfüllung einer Woll'schen Locomobile als Betriebsmaschine erzielt. Die von der rühmlichst bekannten Maschinenfabrik von **R. Wolf in Magdeburg-Buckau** seit mehr als 30 Jahren als Specialität gebauten halbstationären und fahrbaren Locomobilen mit ausziehbarer Röhrenfesseln übertreffen an Sparbarkeit dem Brennmaterialverbrauch, Dauerhaftigkeit und Leistungsfähigkeit jegliche Motoren anderer Ursprungs und haben auf allen deutschen Locomobil-Concurrenzen den Sieg davongetragen.

Die lange Pfeife ist das Symbol der Gemüthlichkeit. Wenn die Aufnahme derselben unter den Rauchern noch keine allgemeine ist, so ist der Hauptgrund in dem unangenehmen Schmiergeruch zu suchen, welcher derselben anhaftet. Die Hauptvorzüge von Richard Berek's Sanitätspfeife liegen in ihrer obsoleten Geruchslosigkeit und Sauberkeit, wodurch sie unentbehrlich für jeden Raucher geworden ist. Zu beziehen durch den alleinigen Fabrikanten **F. Fleischmann Nachf., Kuhlra i. Thür.**

**Stadt-Theater.**  
Dienstag geschlossen.  
Mittwoch:  
**Benefiz**  
für Frau  
**Emilie v. Glotz.**  
**Der lustige Krieg.**  
Operette von Strauß.

Auswärtige Familien-Nachrichten. Verlobt: Frä. Hedwig Lejser-Thorn mit Herrn Ludwig Gumpel-Hamburg. Geboren: Herrn Gustav Dyd-Marien-burg 1 S. — Prediger Herr Bownien-Mohringen 1 T. Gestorben: Frau Rentier Caroline Pfefferkorn, geb. Radunski - Danzig. — Frau Bertha Kupferschmidt, geb. Bergull - Danzig. — Gutsverwalter Herr George Berg-Gehlbude. — Frau Theresje Woelke-Endtkuhnen.

Elbinger Standesamt. Vom 12. Februar 1894.

Geburten: Fuhrhalter Hermann Romanowski 1 S. — Tischler Hermann Grenda 1 T. — Kleidermacher Josef Bahmann 1 S. — Arbeiter August Siegmund 1 S. — Schmied Carl Döhning 1 T. — Schmied Gustav Herrmann 1 T. — Händler Jacob Bojur 1 T. — Schmied Albert Preuschoff 1 S. — Klempner Mathies Alexander 1 S. — Arbeiter Rudolf Ritter 1 S.

Aufgebote: Fleischer Hermann Masan mit Johanna Freitag. Sterbefälle: Schuhmacher Wilhelm Groß 51 J. — Feuerwehrmann August Siedenbiedel 5. 14 T. — Fabrikarbeiter Gottfried Preuß 7 M. — Ackerbürger Andreas Schröter 59 J. — emerit. Lehrer Friedrich Thaus 80 J. — Arbeiterfrau Justine Riepert, geb. Riedel, 70 J. — Arbeiter August Riedel 67 J. — Arbeiter Carl Schulz 5. 2 M.

Elbinger Kirchchor. Anstatt Mittwoch, den 14. Februar, Dienstag, den 13. Februar, pünktlich 8 Uhr Abends: Chorprobe mit Orchester.

Liedertafel. Heute Montag: Generalprobe.

Liedertafel. Donnerstag, den 15. Februar 1894, Abends 8 Uhr, in der Bürger-Ressource. Die passiven Mitglieder werden zur Theilnahme an dieser Versammlung freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein. Dienstag, den 13. Februar: Vortrag des Herrn Oberlehrer Behring über: „Die deutsche Jugend nach den Befreiungskriegen.“ Um recht zahlreichen Besuch bittet ergebenst Der Vorstand.

Bekanntmachung. Donnerstag, den 15. d. Mts., sollen aus dem Forstreviere Grunauerwästen 15 Stück Eichen-Ruthholz, 218 R.-Mtr. E., Bu., Bi., Cr.-Klobenholz, 80 R.-Mtr. Knüppelholz, 254 „ Stubben, 295 „ Heißig. Versammlung der Käufer Morgens 10 Uhr im Gasthause zu Danzigen. Elbing, den 10. Februar 1894. Der Magistrat.

Kreuzsattige Pianos in solidester Eisen-construction mit bester Reputations-Mechanik. C. J. Gebauer Königsberg i. Pr. vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungswecke von M. 450. — ab.

Richters Anker-Bain-Expeller sei hierdurch allen an Gicht, Rheumatismus, Gliederreihen usw. leidenden Personen in empfehlende Erinnerung gebracht. Der echte Bain-Expeller ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung allgemein beliebt, und bedarf daher keiner weiteren Empfehlung mehr. Der geringe Preis von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche erlaubt auch Unbemittelten die Anschaffung dieses vorzüglichsten Hausmittels. Beim Einkauf sehe man aber, um keine Nachahmung unterzulegen zu erfahren, nach der Fabrikmarke „Anker“, denn nur die mit einem roten Anker versehenen Flaschen sind echt. Vorrätig in den meisten Apotheken.

Pohl & Koblenz Nachfolger. Leinen- und Weisswaaren-Ausverkauf wegen Aufgabe dieser Artikel bietet noch reichen Vorrath, besonders in Handtüchern, Hemdentuchen, Parchend, Züchen, Wäsche, Oberhemden, Kragen, Manschetten etc. zu billigsten Preisen.

Zur gefälligen Beachtung! Nachdem ich in diesen Tagen einen mit den neuesten Verbesserungen ausgestatteten patentirten Kaffee-Röster mit Gasheizung, wie solche bis jetzt hier noch nicht zur Verwendung gelangt sind, in Betrieb gestellt habe, bin ich in der Lage, jedes gewünschte Quantum rohen Kaffee von 1 Pfund an auf dem Fleck zu rösten, so dass meine geehrten Kunden auf Wunsch sogleich darauf warten können. Dieser Kaffee-Röster bietet ferner den Vortheil eines gleichmässigen Brennens und lässt das Aroma des Kaffees aufs Beste zur Entwicklung kommen. Mein sehr reichhaltig sortirtes Lager von Roh-Kaffees halte ich bestens empfohlen. Geröstete Kaffees à M. 2,40-2,00-1,80-1,60-1,40 sind stets in frischer Waare vorrätig. Bernh. Janzen, Inn. Mühlendamm 10.

Robert Holtin empfiehlt sein gut sortirtes Lager selbstgefertigter Herren-, Damen- und Kinderwäsche. Fertige Betten. Garantirt federdichte Betteinschlüngen.

Max Kusch Heil. Geiststraße 19 — begründet 1856. Porzellan-, Glas-, Steingutwaaren. Lager von Luxus-Artikeln. — Gelegenheits-Geschenke. Grösste Auswahl, billige Preise.

Manufactur-, Modewaaren, Confection. Friedr. Wilh.-Platz No. 16. Joh. Lau Friedr. Wilh.-Platz No. 16. Buckskins, Reisedecken, Gardinen, Teppiche etc. Grösste Auswahl zu billigsten Preisen.

Juwelier. Augustin Riebe, Graveur. Gold- u. Silberarbeiter, Alter Markt Nr. 53. Erstes und leistungsfähigstes Geschäft für Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenidwaaren. Grösstes Lager in Brillanten. Spezialität: Anfertigung aller Arten Stempel für Behörden, Vereine und Private in Metall und Kautschuk.

M. Dieckert Schmiedestraße Nr. 19. Confitüren-, Bonbon-, Chocoladen-, Marzipan- und en gros. Zuckerverwaaren-Fabrik en détail. Reelle stets frische Fabrikate. Grösste Auswahl. Billigste Fabrikpreise.

Fernsprecher Nr. 67. Fernsprecher Nr. 67. Abschüsse auf Eindeckungen, als: Rappdächer, Schieferdächer, Holzcementdächer etc., nehme entgegen. Ausführung unter langjähriger Garantie und unter persönlicher Leitung eines geprüften Dachdeckermeisters. Befichtigung von reparaturbedürftigen Dächern und Kostenschätzungen werden nicht berechnet. W. v. Riesen, Vertreter des Herrn Eduard Rothenberg Nachf., Asphalt-, Dachpappen- und Holzcement-Fabrik, Danzig. NB. Bringe gleichzeitig mein Lager von Prima Asphalt-Dachpappen, Alceba-masse, Carbolinum, Cement, Steintohlentheer, polnischem und schwedischem Nientheer etc. in empfehlende Erinnerung.

Chr. Carl Otto, Musikinstrumenten-Fabrik, Marktneufkirchen i. Sachsen. Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke etc. zu Engros-Preisen. Verlangen Sie Preisliste A. von Musikinstrumenten und Saiten, B. von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Atelier für künstl. Böhne Specialität: Plombiren. C. Klebbe, Inn. Mühlendamm 20/21.

Top-lever-Flinte, Hufnagelbm., vorlieg. Schlosse, neu, krankheitshalber f. 80 M. Pointer-Puppies, 1/2 J. alt, braun, von hervorragenden Eltern, à 25 M. verkäuflich. Reh-Gehörne werden zu kaufen gesucht. H. Hauer, Rehden Westpr.

Damen, welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau Ludewski in Königsberg i. Pr., Oberhaberberg 26.

Statuten, Mitgliedskarten, Diplome, Programme, Eintrittskarten.

Für Vereine! sowie sonstige Vereins-Drucksachen liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von H. Gaartz, Elbing.

Central Annoncen-Expedition G. L. DAUBE & Co. Annoncen-Annahme für alle Zeitungen u. Zeitschriften der Welt. Geündet 1864. Zeitungs-cataloge, Kostenvoranschläge gratis und franko. Billigste Preis-normung. Größere Inserationsaufträge zu den niedrigsten Pauschalpreisen. Bureau in Danzig, Heiligegeist-gasse 13.

J. G. Klaassen 8. Brückstraße 8. Leinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corsett- und Trikotagen-Handlung. Spezialität: Anfertigung von Bettwäsche, Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen.

J. G. Jetzloff Fischerstraße Nr. 14/15 Elbing Fischerstraße Nr. 14/15 empfiehlt sein größtes Lager aller Sorten Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen. Ballschuhe für Damen und Herren. Prompte Bedienung. Billigste Preise. Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit.

Total-Ausverkauf. Im März schliesse ich mein seit 80 Jahren bestehendes Geschäft. Da bis zu diesem Termin sämtliche Bestände geräumt sein müssen, so verkaufe dieselben zu bedeutend herabgesetzten Preisen. J. J. Haarbrücker, Elbing.

Erich Müller, Schmiedestr. No. 6. Gummi- und technische Waaren, Maschinengeschäft. Gummi-Luftkissen, -Eisbeutel, -Bettstoffe etc. Linoleum-, Cocos-, Gummi-Läufer und -Teppiche. Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln. Treibriemen. Schläuche. Verpackungen.

Vollständiger Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts bis 1. April. Buckskins und Paletotstoffe, fertige Jaquettes, Ueberzieher, Reisedecken, Havelocks, Cravatten, Unterkleider, Regenschirme zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen. Adalbert Meyer.

Jh. Jacoby Fischerstrasse No. 24. Elbing Fischerstrasse No. 24.

Eugen Frenzel, vorm. Jos. Sehler, Brückstraße Nr. 13. Glas-, Porzellan-, Luxus- und Steingutwaaren-Handlung. Lampen, Kronen, künstliche Blumen etc. Billige Preise!

D. Loewenthal's Kaufhaus. Grösste Auswahl. Sämmtlicher Artikel der Bekleidung zu billigen, aber festen Preisen.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische Bettfedern. Wir verkaufen (schief, gegen Nacht, nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern der Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische Gänse-daunen (sehr säubrig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-gefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen. Pecher & Co. in Harford i. Westp.

Der Eisenbahn-Fahrplan Winterausgabe 1893/94, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der Exped. der Altpr. Ztg.

Rheumatismus. Lange Zeit lag mein Mann schwer an dieser Krankheit, so daß der Arzt erklärte, er würde nicht wieder richtig gehen lernen. Durch eine Einreibung gelang es nun, dies Leiden schnell und dauernd zu beseitigen, und habe ich durch dieses Mittel schon vielen solchen Leidenden geholfen, bin gern bereit, es jedem Rheumatismuskranken zutommen zu lassen. Tausende Dankschreiben liegen zur Einsicht. M. Roderwald, Magdeburg, Bahnhofstraße 34.

Königsberger Pferde-Lotterie. Hauptgewinne: 10 komplett bespannte Equipagen, 47 Reit- und Wagenpferde, 2443 mittlere und kleinere Silber-Gewinne. Ziehung unwiderruflich am 23. Mai 1894. Loose à 1 Mark sind zu haben in der Expedition der „Altpreussischen Zeitung“.

Manneschwäche heilt gründlich und andauernd Prof. Med. Dr. Bisenz Wien IX., Porzellangasse 31a. Auch brieflich. Dasselbst ist zu haben das Werk: „Die männlichen Schwachzustände, deren Ursachen und Heilung.“ Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur. C. Grundstüd m. Obstgarten u. Gartenl., Aufahrt, ist wegen Fortzuges billig zu verkaufen II. Niederstr. 3.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 36.

Elbing, den 13. Februar.

1894.

## Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schöpfer-  
Perasini.

19)

*Nachdruck verboten.*

Dem Burschen war es jedoch nicht so fröhlich zu Muthe, er war nicht wenig erschrocken.

„Wohin willst Du?“ fragte sein Herr streng.

Diese Augen kannte er, da half kein Zeugnen.

Vergessen war in diesem Augenblick selbst Theres.

„In's Herrenhaus,“ flotterte er fassungslos.

„Mit dem Kinde?“ sprach Burgdorf. „Was soll es dort?“

„Nur sehen — sprechen — einige Minuten will es —“

Sein Herr unterbrach ihn rasch:

„Hier also will man mein Kind sehen? Wer es ist, will ich von Dir nicht wissen; jetzt weiß ich es selbst. Da ich schon hier bin, gehe ich selbst hinein, muß eben mit mir vorlieb nehmen.“

„Sie wollten wirklich —?“ fragte Anton ängstlich.

„Warum nicht? Nimm das Kind mit Dir in den Gasthof zurück. Wenn ich komme, fahren wir sofort ab. Die Pferde werden wohl ausgerubt haben, wo nicht, will ich selber nach dem Braunen sehen.“

„Papa, nimmst Du mich nicht mit?“ bat das Kind.

„Nein, Mariechen, ich kan: Dich nicht brauchen.“

„Ach, Herr, Sie sollten doch —“ wagte Anton zu sagen.

„Geh! Sprich kein weiteres Wort!“

Auch diesen Befehl kannte er. Umsonst war hier alles Reden und Blitzen.

Er wendete sich zum Gehen. Dabei mußte er an Theres denken und ihre Herrin.

Wie vergeblich würden sie warten!

Das Kind gab sich trotz des strengen Blickes nicht zufrieden.

„Nimm mich mit, Papachen,“ bat die Kleine, „ich freue mich so sehr auf das Haus mit den goldenen Kugeln. Weißt Du, wer darin wohnt?“

„Weißt Du es?“ rief der Hüttenmeister entrüstet.

„Ja, freilich,“ plapperte Mariechen, „eine schöne Prinzessin, oder eine Königin. In einem solchen Hause wohnt Schneewittchen. Das kennst Du doch, Papa?“

Er biß sich zornig auf die Lippen.

„Das ist Thorheit, Kind! Hier wohnt keine Prinzessin. Aber sieh' Dir Dein Märchenbuch weiter an. Suche das Schloß mit den goldenen Thoren, worin ein giftiger Drache wohnt. Das paßt besser hierher.“

Die Kleine mußte wohl oder übel mit Anton gehen. Sie war sehr traurig gestimmt und wollte nicht an das glauben, was der Vater zuletzt sagte.

Mariechen drehte sich noch einmal um und blieb dann stehen.

„Anton,“ rief sie laut, „sieh' Papa geht in das Drachenschloß!“

„Komm' Mariechen,“ murmelte der Bursche, „wir wollen heim.“

Der ferne Horizont verdunkelte sich, verdächtige Wolken schoben sich gegen die Sonne.

Langsam, doch festen Schrittes, ging der Hüttenmeister auf das Herrenhaus zu.

\* \* \*

Es war ein Vormittag im Boudoir Margarethens, wie sie fast in letzter Zeit waren: voll tödtlichster Einsamkeit.

Doch saß heute Margarethe nicht wie sonst in dumpfem Nachdenken da, sondern unruhig, heftig erregt schritt sie im Zimmer auf und ab. Dann setzte sie sich vor den eleganten Schreibtisch und legte sich Papier zurecht.

Den Brief, den sie zu schreiben im Begriff stand, war an Theres nach Waldberg gerichtet.

Dieser Verkehr war das Einzige in der letzten Zeit gewesen, das noch eine wohlthuende Abwechslung brachte.

Mit dem Mädchen konnte Margarethe sprechen, wie zu einer Freundin, die sie ganz verstand.

Durch die Zeilen Theresens war es ihr, als lebte und athmete sie auf Minuten in Waldberg, bei ihrem Kinde.

Sie sah im Geiste Mariechen größer werden, sah die Kleine lachen und springen, Alles durch die Brüste ihrer Dienerin.

Das Schreiben war beendet und versiegelt. Diesmal hatte sie Theres auch mitgetheilt, daß sie zwei Monate hindurch den Baron nicht mehr sah.

Nur verschwieg sie, daß sie auch keine Nachricht mehr von ihm erhalten hatte.

Zwei Monate — und keine Zeile, kein Gruß von ihm, dem sie alles Glück des Lebens opferte, sich selbst, die Familie und vor Allem ihr süßes Kind.

Vielleicht war er verreist, doch sie erinnerte sich der Worte des Kammerdieners, daß Alles, was den Baron anginge, ihn auf seinem Stammschlosse Hohensfels treffe.

Sie schrieb ihm nicht, weil er es verboten hatte, verboten, als wäre sie eine Magd.

Nur einmal hatte Margarethe einen mahnenden Gruß aus Friedrichsau nach Hohensfels gesandt.

Außer es kam keine Antwort.

Margarethe übergab dem Diener den Brief zur Besorgung. Dann rief sie ihr neues Kammermädchen herbei und ließ sich ankleiden.

Ein verzweifelter Entschluß war in ihr gereift.

Er ließ sie allein und in einer Ungewißheit, die qualvoller war, als alle Sicherheit.

Unmöglich war es, dies länger zu ertragen. Als sie in ihr Zimmer zurückkehrte, reisefertig angekleidet, rief sie durch den Ton der Glocke abermals den Diener herbei.

„Haben Sie sich erkundigt, wie lange man braucht, um nach Hohensfels zu fahren, ohne Aufenthalt?“ fragte sie.

„Bekundzwanzig Stunden“, antwortete der Diener unterwürfig.

In seiner Rede lag eine eigene Unsicherheit. Was fing er auch an, wenn die „Frau Baronin“ davonfuhr? Und gar nach Hohensfels, mitten in den adeligen Horst hinein!

Bruno hatte Margarethen längst ein eigenes Gefährt zur Benützung gestellt.

Sie hatte es sehr selten benützt und geschah es einmal, so war es zu kleinen Ausfahrten in die nächste Umgebung.

„Gassen Sie zu 11 Uhr einspannen!“ befahl Margarethe.

Der Diener entfernte sich schweigend und gab den erhaltenen Auftrag wieder ab.

Für den Augenblick war es ihm unmöglich, die Abreise zu verhindern.

Margarethe sann auf's Neue über das seltsame Schweigen des Barons nach.

Kaum zwei Tagereisen und doch ließ er sich nicht sehen, sandte auch keine Nachricht mehr.

Ihr verbot er, nach Hohensfels zu schreiben, er war ja ihr Herr!

Doch jede Frau kann verlangen, daß man sie mit Rücksicht behandelt, warum nicht auch Margarethe!

Und in diesem Schweigen lag nur Mißachtung, keine Rücksicht.

Nur Befehle erwarten zu müssen, es war schmachvoll. Oder war sie ihm bereits ein Spielzeug, das man überdrüssig in die Ecke wirft?

Hatte er keine Erinnerung mehr an das, was sie für ihn that, daß sie seinetwegen Schmach

und Schande auf sich lud und den Fluch der Welt?

Nein, sie wollte kein so geduldiges Spielzeug sein, in ihrem Busen bäumte sich ein Herz auf, das sich nach Liebe sehnte, das die Schmach des Bergessens aber nicht ertragen konnte.

Weshalb sie nur immer an den fernen Hüttenmeister denken mußte!

An diesen ernstern, fast finsternen Mann mit den treuen Augen.

Er stand vor ihr in der Erinnerung jener Nacht.

Ueber die harten Linien seines Antlitzes war der herbste Schmerz gezeichnet, den Franz Burgdorf je im Leben empfunden hatte.

Und nun, nach aller Enttäuschung, nach allem Dulden den Kopf des Barons an seine Seite gestellt, dieses immer lächelnde Gesicht mit den dunklen Augensternen; der Vergleich fiel nicht mehr zu Gunsten des Barons aus.

Diese Sterne waren falsch, so falsch wie der Himmel seiner Liebe.

Doch wollte sie wenigstens Gewißheit haben, und deshalb entschloß sich Margarethe zu der direkten Fahrt nach Hohensfels.

Mitten in die adelstolze Sphäre wollte sie treten und Aufklärung fordern.

Doch wenn Bruno ihr dies Recht streitig machte. Wenn er all' ihre Ansprüche verwarf? Was war sie dann weiter noch? —

Sie stöhnte tief als Antwort und begrub das bleiche Gesicht in dem Stuhlpolster.

Der Diener erschien. Margarethe erhob sich rasch. „Was wollen Sie? Ist schon angepannt?“

„Frau Baronin wünschten um elf —“

„Also was giebt es denn sonst?“

„Ein Mädchen ist draußen und wünscht die Frau Baronin zu sprechen. Sie nennt sich kurzweg Therese und ist sehr in Eile.“

„Therese!“ rief Margarethe überrascht und eilte nach der Thür. Auf dem halben Wege blieb sie stehen.

Das Mädchen hier, in aller Eile! War ein Unglück geschehen in Waldberg?

Der Diener hatte sich entfernt.

Therese trat auf die Schwelle.

„Mein Kind!“ rief Margarethe angstvoll.

„Es ist todt!“

Erstaunt fing Therese ihre wankende Herrin auf.

„Was ist Ihnen, Margarethe?“ fragte sie besorgt.

Die junge Frau befand sich in einem Zustande fieberhafter Erregung.

Der Gedanke allein hatte sie schon entsetzt, daß ihrem Kinde ein Unglück widerfahren und Therese dies zu melden kam. Was sollte sie sonst hier?

„Mein Kind, Therese.“ fragte sie noch einmal, „was ist mit ihm?“

„Nichts, was Sie beunruhigen könnte, Margarethe,“ beiläufig das Mädchen zu versichern, Margarethe athmete freier.

„Nichts? O, dann ist Alles gut! Meine Nerven spielen mir übel mit. Ich bin seit einiger Zeit über alle Maßen nervös.“

Therese bei der Hand nach dem Sopha führend, sagte sie ruhiger:

„Also Du, Therese bei mir? Ich glaube, wir haben uns in den vier Jahren nur zweimal gesehen. Aber durch Deine Zellen war ich immer bei Dir in Waldberg. Mariechen ist gesund und munter, sagst Du?“

„Gewiß; wie ich Ihnen versicherte,“ antwortete Therese, die ihre Herrin viel bleicher als das letzte Mal fand.

„Ach, das sind Worte, ein Name, Dein Gesicht; Alles thut wohl. Erzähle rasch.“

### 17. Ein Sonnenstrahl.

Therese hatte sich neben ihre Herrin gesetzt und sagte wehmüthig:

„Ich mußte stets an Sie denken, wenn ich auch nicht hier sein konnte. Wie viel Dankbarkeit bin ich Ihnen schuldig! Ihre Güte hat mich so oft beschämt. Nicht nur, daß ich meiner alten Mutter so manche Annehmlichkeiten bereiten kann, ich habe mir auch schon ein kleines Vermögen erspart.“

„Dabon mußt Du nicht sprechen, Kind,“ sagte Margarethe. „Ich möchte gern alle glücklich machen, die noch einen guten Gedanken für die schuldbolle Margarethe haben. Du bist die Einzige, der ich entgelten darf. Nicht Du mir, ich bin Dir Dank schuldig. Durch Dich sehe ich meine Tochter größer werden, sehe sie aufblühen. Du bietest mir den einzigen Anknüpfungspunkt an eine Zeit, die ich vergessen sollte und dies doch niemals kann. Wenn ich Deine Briefe lese, liege ich wie in einem stillen Traum, der mich glücklich macht. Wenn ich erwache, entbehre ich freilich doppelt, doch um eine kurze Zeit des Glücks trägt man ja alle Schmerzen. Wie gut, daß Du in der Lage bist, mir das Kleinste mitzutheilen, daß Waldberg und mein Kind betrifft.“

„Es wird mir nicht schwer,“ erwiderte das Mädchen mit einem Anfluge von Schalkheit. „Herr Burgdorf hat mich freilich nicht wieder in sein Haus genommen, aber er kümmert sich auch nicht um mich, obwohl er weiß, daß ich ganz in seiner Nähe wohne und in Anton einen Bundesgenossen habe. Der brave Bursche liebt mich, wie ich Ihnen bereits mittheilte und thate Alles für mich. Von ihm erfahre ich, was im Werk vorgeht und durch ihn spreche ich auch Mariechen. Die Geschichte mit der Wölfin habe ich auch von ihm. Es war ein greuliches Thier, ich hätte nicht in seine Krallen fallen mögen. Als es die Bauern am anderen Morgen durch das Dorf schleppten, ließen die Kinder schreiend davon. Noch heute zerbricht man sich den Kopf darüber, wer wohl im Stande war, diese Bestie zu erwürgen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Ein Löwendoktor.** „Nero“, einer der vier Wüstenkönige, die die schönste Zierde der Menagerie der Frau Pauline Rand in New-York bilden, hatte von einem seiner Käfiggenossen einen furchtbaren Biß in den rechten Vordersehenkel erhalten. Seit jenem Tage war „Nero“ Invalide und die verzweifelte Pauline Rand wandte alle möglichen Mittel an, um ihn zu kuriren. Alle von ihr befragten Thierärzte meinten, die sicherste Operation wäre die schleunige Erschießung des verwundeten Löwen. Nun wandte sich die Löwenhändigerin an Dr. Busener, den Chefarzt der Veterinärtschule. „Nero“ wurde in einem Käfig nach der Veterinärtschule geschafft und dann, nachdem ihm eine Schlinge um den Hals geworfen war, an den vier Tagen gefesselt und durch Chloroform betäubt. Darauf stellte der Arzt fest, daß „Nero's“ Schenkel gebrochen war, und ging mutbig daran, ihn wieder in Ordnung zu bringen, was vollkommen gelang. Als der Löwe wieder zu sich kam, stieß er ein so furchtbares Gebrüll aus, daß das ganze Personal der Thierarzneischule vor Schrecken davonlief. Jetzt ist „Nero“ wieder gesund und munter und benützt bei seinen Spaziergängen und Freudenprüngen im Käfig das operirte Bein in derselben Weise wie die anderen drei. Dem Doktor Busener hat die Operation den Beinamen „Löwendoktor“ eingebracht.

— **„Det Ferd wees schon!“** Lag da jüngst an einem Abend fern im Osten Berlins an der nach dem Zentralviehhof führenden Straße ein Fuhrknecht am Boden, der infolge übermäßigen Alkoholenusses das Vorrecht, das der Mensch vor dem Thier voraus hat: denken zu können, eingebüßt hatte, und neben ihm stand mit trübselig gesenktem Kopfe sein Pferd. Zwei Herren, die des Weges kamen, suchten den besinnungslosen Mann zu ermuntern, halfen ihm auf die Beine und fragten ihn nach dem Wohin? und Woher?, um ihn und sein Köhlein mit-leidsvoll nach Hause zu geleiten. Der Liebe Mühe aber war vergeblich, auf alle Fragen hatte der Berauschte nur die Antwort: „Det Ferd wees schon!“ Und richtig, „det Ferd“, das die Bemühungen der beiden Samariter mit freudigem Wiehern begleitet hatte, „wußte“. Nachdem man den torfelnden Knecht mit der Leine an seinem Pfllegeböhlenen befestigt hatte, zog es den Taumelnden hinter sich her bis zum heimathlichen Stalle.

— **Gundesfreundschaft.** Dem „B. L.“ schreibt ein früherer Offizier: Im Beginn

des Feldzuges 1870 zum Ersatz-Bataillon nach Celle verschlagen, hatte ich häufig den damaligen Adjutanten zu vertreten. Diesem Herrn war ein ziemlich merkwürdiger Gaul dienstlich überwiesen und mit ihm zugleich die Mißgeburt eines Windhundes, welche auf den Namen „Wallow“ hörte; da Pferd und Hund buchstäblich unzertrennlich waren und sich sogar ähnlich sahen, hießen sie beide „Wallow“! Der Vater Wallows Nr. 2, des Hundes natürlich, gehörte dem jetzigen Major, damaligem Lieutenant M.; er war ein ausgezeichnete und, wenn man im Sinne des Herrn damaligen Forstmeisters v. G. reden will, berücktigter, wirklicher Solofänger, der nämlich stets allein sich auf die Hasenjagd begab. Kein Hase war aber seines Lebens sicher, wenn Wallow, das Hundekind, sich an der Jagd betheiligte. Auf eine Beschwerde des Forstmeisters hatte der Kommandeur, Hauptmann v. W., streng angeordnet, daß bei Manövrirten und Exerziren der Solofänger eingesperrt gehalten werden müsse. Natürlich geschah dies, wenn's auch schwierig war, aber man hatte die Rechnung ohne Wallow Nr. 2 gemacht. So dumm wie das Vieh ausah, so klug war es. Beim Adjutanten während des Exerzirens war er stets vorweg und kannte, wie sich bei dem Distanzabreiten stets herausstellte, die Anzahl der nöthigen Galoppsprünge seines Namensvetters und Freundes Wallow Nr. 1 so genau, daß er immer da sich hinlegte, wo der Adjutant halten mußte; für einen Neuling wie ich war, da ich das Pferd nicht kannte, war das gar nicht so unangenehm. Einst rückten wir zu einem Nachtmanöver aus, und Wallow Nr. 2 war, als wir die mit Kiefern-schomung bestandene Haide durchquerten, plötzlich verschwunden. Nach einiger Zeit wurde er laut; er jagte auf eigene Faust, und da er den „Krummen“ nicht fangen konnte, trieb er ihn absichtlich dem Bataillon zu. Der Hase verschwand unter dem „Fiedervieh“, den Spielleuten, und endete unter dem Saufen des Tambourmajorstodes, was dessen Träger, dem Sergeanten Ulrich, fast Arrest eingebracht hätte. Der niedergestreckte Lampe verschwand im Brodbeutel des Tambourmajors, dessen ungeheurer Schnurrbart sich, vermuthlich in Erwartung des lecker bereiteten Mahles, bis zu den Augenlidern emporsträubte. Nachdem wir das Bivak bezogen, verschwand plötzlich Wallow Nr. 2 aus der Nähe der angeplöckten Pferde, und alsbald erhob sich ein lautes Geschrei von den Kochtöpfen der Spielleute her; einen Augenblick wilder Tumult und man sah den Wallow mit zurückgelegten

Ohren und langgestreckter Ruthe wie ein Pfeil durch das aufgeschweichte Lager fliegen, während am Feuer des Tambourmajors nur der abgezogene Hasenbalg ruhte, das feinste Wildpret aber von dem flüchtigen Missethäter davongetragen wurde. Am anderen Mittag empfing Wallow das Bataillon am Eingange von Celle, auf der Allerbrücke, seinen edlen, die Ohren spitzenden und laut wiehernden Namensvetter mit Freudengetöse. Meine Wirthin erzählte nachher, daß der edle Wallow am Abend vorher beschmukt und anscheinend todtmüde angekommen sei und an die Thür des Pferdestalles, in welchem der edle Windhund des Kameraden M. eingesperrt worden war, gekratzt habe. Sie habe ihn hineingelassen und das Wiedersehen der beiden Hunde sei ein außerordentlich freudiges gewesen. Mein Bursche fand dann in einer Ecke des Stalles unterm Stroh den abgenagten Hasenkopf und einen Ueberrest von Gedärmen! Kein Zweifel, Wallow hatte sich an dem Ziemer erst sattgefressen und die Knochen, überhaupt die Ueberreste seinem Freunde „Hermes“ von der Jagd mitgebracht.

— **Die Pfeife des Bischofs.** Vor 25 Jahren, da der heutige Bischof von Neutra (Ungarn), Emerich Bende, noch Pfarrer in Futak war, sprach eine Deputation der Gemeinde bei ihm vor, um ihn zum Namensfeste zu gratuliren. Einer der Bauern machte sich viel mit den in einer Ecke des Zimmers stehenden Pfeifen des Pfarrers zu schaffen und als dieser fragte, warum sich denn der gute Mann so sehr für die Pfeifen interessire, erwiderte derselbe: „Weil sie so schön sind, als würden sie mindestens einem Bischof gehören.“ „Na, warten Sie, bis ich Bischof werde —“ bemerkte der Pfarrer — „dann schenke ich eine dieser Pfeifen Ihnen.“ Seit her sind 25 Jahre verflossen. Aus dem Pfarrer ist thatsächlich ein Bischof geworden, aber der Bauer hat es nicht mehr erlebt. Sein Sohn hat jedoch das seinem Vater gegebene Versprechen als Erbe übernommen, und da er jüngst gehört hat, daß Bende wirklich Bischof sei, bat er ihn um die seinem Vater versprochene Pfeife. Dieser Tage ist denn auch das erbetene Geschenk aus Neutra eingetroffen und seither sieht man den Bauernburschen mit einer großen Meerschaumpfeife herumstolziren.